32. Jahrgang. Sonntag, 12. Mai. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17678. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1889.

Zum Falle Wohlgemuth.

In der jüngsten Nummer der „Nation" äußert sich der Reichstagsabgeordnete Theodor Barth über die berühmt gewordene Interpretation des Wortes: „Wühlen Sie nur lustig darauf los!" folgendermaßen: „Man sagt im Plattdeutschen, wenn ganz besondere Ansprüche an die Gläubigkeit der Zuhörer gestellt werden: „De Sake is wahr, aber et klingt lögenhaft to vertellen".

Das ist meines Erachtens das äußerste, was man zu Gunsten der Erzählung des Herrn Wohlgemuth aus der öffentlichen Meinung herausbringen wird; ein solches Resultat ist aber bei internationalen Streitfällen einer völligen Niederlage beinahe gleich zu achten. Nach der nervösen Gereiztheit unserer officiösen Presse zu schließen, scheint in den sogenannten „maßgebenden" Kreisen kaum eine wesentlich andere Auffassung zu herrschen. Wer sich als Sieger fühlt, braucht nicht grob zu werden. Vielleicht gelingt es, so viel diplomatischen Staub aufzuwirbeln, daß man sich unter dem Schutze desselben aus der Affäre noch mit leidlicher Manier herausziehen kann. Die Reichsregierung ist möglicherweise auch im Stande, den Bezirksamtmann von Rheinfelden ebenso schuldig erscheinen zu lassen, wie z. B. den Häuptling Malietoa. Aber schön wird die Sache dadurch für uns doch nicht. Wer Spione angeworben, Briefe zweideutigen Inhalts geschrieben und schließlich, von seinem Spion getäuscht, in eine Falle gerathen ist, für den wird die öffentliche Sympathie niemals mobil zu machen sein. Es wäre bedauerlich, wenn es anders wäre. Wenn man Spitzel dingt, die sich in das Vertrauen Dritter einschleichen sollen, um das Erlauschte für baares Geld zu verrathen, so begiebt man sich in ein Geschäft, daß nicht gerade reinlich genannt werden kann. Man muß schon beide Rockschöße zusammennehmen, um sich nicht selbst zu beschmutzen. Man verfährt dabei nach dem Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel". Zu diesem Grundsatz kann sich eine gesittete Gemeinschaft nie öffentlich bekennen und deshalb ist es um die Vertheidigung der Einzelhandlungen, die von diesem Grundsatz beherrscht werden, auch stets sehr mißlich bestellt. Nur ein sehr wichtiger Zweck und ein durchschlagender Erfolg pflegen die Welt damit auszusöhnen, daß das Sittengesetz zeitweilig suspendirt ist. Im Falle Wohlgemuth aber ist der Erfolg ausgeblieben und der Zweck ein solcher, wegen dessen es sich nach einer weit verbreiteten Ansicht wahrlich nicht lohnt, sich zu discreditiren. Wie Herr Wohlgemuth angiebt, ist es ihm hauptsächlich um die Verhinderung der Einschmuggelung verbotener Schriften zu thun gewesen. Nun kommen bekanntlich auf eine verbotene Schrift, deren Einschmuggelung nach Deutschland man hintertreibt, Dutzende, vielleicht Hunderte, die wirklich nach Deutschland gelangen und dann mit dem Reiz verbotener Neugier nur um so eifriger von deutschen Socialdemokraten gelesen werden.

Und in einem solchen fruchtlosen Kampfe, dessen Resultate selbst im günstigsten Falle ganz außer Verhältniß zum Einsatz stehen, setzt man die Reputation deutscher Polizeibeamter aufs Spiel. Alle verbotenen Schriften der Welt können Deutschland nicht so sehr schädigen, wie es die seit Jahr und Tag aufgedeckten Spitzelgeschichten gethan haben. Nur ein Gutes haben alle diese unerquicklichen Vorgänge: sie verstärken die Opposition gegen das Socialistengesetz."

Frhrn. v. Erhardts Bericht über die Strandung der „Olga"

besteht zu einem großen Theile aus einer anschaulichen Schilderung der Collisionsgefahren, denen die „Olga" während des Tobens des Orkans ausgesetzt war, Gefahren, aus denen das deutsche Schiff lange ziemlich glimpflich hervorging, bis es schließlich doch wegen einer solchen zum Stranden gebracht wurde. Zuerst trieb die amerikanische Corvette „Nipsic" auf die „Olga" zu, welche, um den Zusammenstoß zu vermeiden, vergebens „Volldampf" rückwärts gab. Die „Nipsic" kam mit ihrer Backbordseite vor den Bug der „Olga", brach den Klüverbaum, die blinde Raa an Steuerbord und den Stampfstock, verlor selbst die Gig, den Dampfkutter, der Schornstein erhielt einen Bruch und das Heck ein Loch. Kurze Zeit darauf erschien an Steuerbord achtern auf dem Kamm einer hohen See der „Eber", etwa 10 Meter von der Seite ab, den Bug direct auf die „Olga" gerichtet, die Collision schien unvermeidlich, als durch einen schweren Brecher der „Eber" herumgerissen wurde und, in der Finsterniß verschwindend, gleich darauf am Riff zu Grunde ging. Gegen 4 Uhr 50 Minuten Morgens tauchte an Backbord achtern von der „Olga" der auf derselben mit seinem Bug zuhaltende „Adler" auf. Um demselben aus dem Wege zu gehen, ging die Maschine „Voll Dampf" voraus, doch nutzlos. Denn eine schwere See lüftete den „Adler" hoch und drückte ihn mit seinem Vorgeschirr auf das Heck der „Olga", daselbst ein großes Loch verursachend, warf gleichzeitig das vierte Revolvergeschütz über Bord, zerstörte den Backbord-Kutter nebst Davits gänzlich und zertrümmerte den Besahnsbaum. Er erschien darauf in kurzen Pausen noch zweimal am Heck und rammte die „Olga" noch einmal an Steuerbord, daselbst die Bordwand eindrückend, ohne ein Loch zu stoßen, und strandete kurz nach Hellwerden auf dem hinter der „Olga" befindlichen Riff.

Bald nachher setzte sich die große und schwere englische Corvette „Calliope" auf die „Olga" zu in Bewegung und kam derselben zweimal so nahe, daß der Capitän trotz Ausweichens einer Collision, die der „Olga" sicheres Verderben gebracht hätte, nicht mehr entgehen zu können glaubte. Wie durch ein Wunder wurde die „Olga" vor der Collision bewahrt. Der Commandant von der „Calliope" kam bald zur Ueberzeugung, auf diese Weise sein Schiff vor dem Stranden auf die Dauer nicht retten zu können, er schlippte deshalb die Kette und ging in See. Jetzt glaubte ich mich sicher geborgen, zumal die „Vandalia" nicht mehr weit von der Nordspitze des inneren Riffes entfernt war und in der Nähe des „Adler" binnen kurzem stranden mußte, doch hatte ich mich geirrt. Ein um das Riff setzender Strom erfaßte die „Vandalia" und setzte sie direct auf mich zu. Auch hier sah ich die Collision bald unvermeidlich, als der Commandant von der „Vandalia" im letzten Moment seine beiden Backbord-Ketten schlippte und mit der Maschine im Gange soweit vom Heck der „Olga" halten konnte, daß nur seine auf der Reeling liegende Großraa in das Heck der „Olga" stieß und das Campagnedeck hoch lüftete. Die „Vandalia" brach hierbei die Großraa und gerieth gleich darauf in der Nähe der „Nipsic" auf den Strand, jedoch dadurch, daß die Steuerbord-Ankerketten nicht rechtzeitig zum Schlippen kamen, so unglücklich, daß der Rumpf bald untersank.

Der Bericht fährt dann fort:

Nach all diesem waren nur noch die „Olga" und die amerikanische Fregatte „Trenton" die beiden einzigen schwimmenden Schiffe im Hafen, und da die „Trenton" zu dieser Zeit etwa 600 M. 3 Strich voraus an Backbord von der „Olga" entfernt lag und bisher, scheinbar, ohne zu treiben, vor ihren vier Ankern den Sturm abritt, so glaubte ich mich diesmal nunmehr außerhalb aller Gefahr, denn alle vier Ketten hielten das Schiff, und konnte ich mich bei dem über N. nach W. drehenden Sturme durch Manövriren mit der Maschine von dem östlichen, nunmehr durch die Drehung des Windes etwa 100 M. entfernten Riff freihalten. Aber auch in dieser letzten Hoffnung sollte ich leider betrogen werden. In einer schweren Böe drehte der nördliche Wind plötzlich nach NW., die „Trenton" lag in Folge dessen gerade auf die „Olga" zu, doch scheinbar ohne zu treiben. Inzwischen passirte ein Umstand, auf den auch noch rechnen zu müssen ich vorher nicht für möglich gehalten hatte. Das einzigste, in dem sogenannten kleinen Hafen von Apia von allen Kauffahrteischiffen bisher noch nicht gestrandete Fahrzeug war ein bereits entmasteter dänischer Dreimastschooner. — Dieses Wrack, vor drei Ankern liegend, gerieth bei dem umspringenden Winde in eine Strömung, die es direct auf mich zusetzte, und nicht lange währte es, so hatte ich dasselbe vor meinem Bug. Nach menschlicher Berechnung schien es unzweifelhaft, aß die Anker des treibenden Wracks sich in einen der meinigen verwickeln mußten, um das noch schwer beladene Schiff direct vor den Bug der „Olga" zu legen und die „Olga" zu rammen. Ein gütiges Geschick wendete auch diese Gefahr rechtzeitig ab, die Anker der Bark blieben frei von den Ankern der Corvette, und mit der Maschine und dem Ruder ausscheerend, konnte ich mich von dem treibenden Wrack so lange freihalten, bis die Strömung dasselbe hinter der „Olga" auf das Riff gesetzt hatte. Doch kaum war diese Gefahr wiederum glücklich überstanden, als ich gewahr werden mußte, daß die „Trenton", langsam treibend, unabänderlich mit der „Olga" collidiren mußte.

Euer Excellenz werden ermessen, welch' harter Schlag es für mich war, und welche Gedanken mich bewegen mußten, nachdem ich all' den übrigen Gefahren glücklich entronnen war, als ich nunmehr die Ueberzeugung gewann, daß dieses große 4000 Tonnen-Schiff dem meinigen unrettbar Verderben bringen mußte. Die „Trenton" hatte, wie ich selbst gewahrte, und wie es der an Bord befindliche amerikanische Contre-Admiral Kimberly durch Signal mich auch wissen ließ, durch das schwere Stampfen den Ruadersteven gebrochen und durch die Ankerklüsen 7 Fuß Wasser in den Heizraum bekommen, so daß die Feuer ausgeschlagen waren; sie war mithin steuerunfähig.

Mein Entschluß stand fest, so lange als möglich trotz alledem durch Ausweichen das Schiff noch zu erhalten zu versuchen und schlimmsten Falles wenigstens durch Aufsetzen des Schiffes das mir anvertraute Leben der Besatzung zu retten. Ich traf alle Vorbereitungen, die Ketten zu schlippen, wobei ich nicht noch nachträglich zu vermelden unterlasse, daß die Steuerbord-Bugankerkette bei einer schweren steilen See gebrochen war. Plötzlich während ich versuchte mit der Maschine der „Trenton" auszuweichen, in der allerdings etwas verzweifelten Hoffnung, dieselbe möchte vielleicht ebenso, wie der vorerwähnte dänische Schooner, mit ihren Ketten von den meinigen frei treiben, erfaßte dieselbe ein harter Strom und mit rapider Geschwindigkeit trieb sie auf mich zu, so daß ich mich genöthigt sah, um nicht mit ihr zu collidiren, die Maschine volle Kraft rückwärts gehen zu lassen. Hierbei mußte die „Olga" dem hinter ihr liegenden Riff sehr nahe kommen, doch ich mußte Platz gewinnen, um nun, die Unmöglichkeit des längeren Haltens des Schiffes einsehend, mit „Voll Dampf vorwärts", „Ruder hart Steuerbord" abscheerend, den Strand gewinnen zu können. Auf den früheren Moment wieder zurückgehend, so warf sich die „Trenton", ehe die „Olga" Fahrt genug achteraus erhielt, mit ihrem Heck gegen den Bug der Corvette und zertrümmerte derselben Bugspriet, riß den Kopf der Gallionspuppe ab und bog das Schech nach Steuerbord. Im nächsten Augenblick schor ich dicht längsseit der „Trenton", nahm ihr mit meinen beiden Unterraaen die Steuerbord-Seitenboote fort, ebenso die Backe und stieß mit ihr am Heck zusammen, ohne besonderen Schaden zu nehmen. Die Mannschaft der „Olga", bereits auf das Schlimmste vorbereitet, ohne auch nur einen Augenblick ihre musterhafte Haltung bisher verloren zu haben, brach, als wir die „Trenton" passirten, in ein dreifaches Hurrah aus, wahrscheinlich war dies der Ausdruck der Freude, daß dieser gefährliche Koloß die „Olga" nun nicht mehr in den Grund zu bohren vermochte, und letztere dem sicheren Strand zueilte. Die Ketten schlippten, und ich hatte das Glück, die weichste Stelle mit nur geringer Brandung zum Aufsetzen des Schiffes rechtzeitig noch erreichen zu können. Es ist dies eine Stelle östlich vom Vaisigano-Fluß ohne Korallen, nur mit Mudboden belegt.

So war das Schiff gerettet, nachdem durch den Hoboisten Vosgerau, einen vorzüglichen Schwimmer, nicht ohne Lebensgefahr eine Leine an Land gebracht und mittels dieser Leine eine starke Trosse an Land geholt und festgemacht worden war, um ein Abtreiben der Corvette zu vermeiden. Am nächsten Tage ließ der amerikanische Admiral Kimberly dem Commandanten der „Olga", als derselbe dem Amerikaner durch den Lieutenant zur See Emsmann seine von der „Olga" beim Passiren herabgerissene Flagge zurücksandte, sein tiefstes Bedauern aussprechen, daß er die „Olga" zum Stranden gebracht, jedoch habe er beim besten Willen nichts dagegen thun können.

Am Schlusse seines Berichts spricht Herr v. Erhardt seine Anerkennung für die ausnahmslos vorzügliche Haltung der Mannschaft während der ganzen Dauer der beiden gefahrvollen Tage aus.

Deutschland.

Berlin, 11. Mai. Die Zahl der **Ritter des Ordens** pour le mérite ist im preußischen Heere in letzter Zeit sehr zusammengeschmolzen; sie beträgt, der „Mil.-Ztg." zufolge, augenblicklich nur noch 54. Unter den mit diesem höchsten Militärorden Decorirten befinden sich 20 Generale, welche wegen wiederholter hervorragender Tapferkeit das Eichenlaub zu dem Orden erhalten haben; von ihnen sind 3 Generalfeldmarschälle bezw. Generalobersten, 13 Generale der Infanterie oder Cavallerie, 2 Generallieutenants und 2 (die Großfürsten Michael und Nikolaus von Rußland) haben keinen militärischen Rang. Den Orden ohne Eichenlaub besitzen 1 Generalfeldmarschall, 6 ausländische Fürsten ohne Rang, 17 Generale der Infanterie oder Cavallerie, 5 Generallieutenants, 2 Generalmajors, 1 Oberst und 2 Majors.

* [**Professor Reinhold Begas**] ist kürzlich mit einer Erklärung an die Oeffentlichkeit getreten, welche sich auf die Beschickung der Pariser Weltausstellung bezog und nicht nur in Künstlerkreisen begreifliches Aufsehen erregt hat. Diese Erklärung entspricht aber nicht ganz den Thatsachen. Die „Volksztg." erhält nämlich von einem Berliner Berichterstatter die, wie er versichert, verbürgte Mittheilung, daß die Gladenbeck'sche Gießerei keineswegs „ohne Wissen und Willen" des Herrn Begas handelte, als sie dessen Centaurengruppe zur Ausstellung nach Paris sandte. Der Künstler hat vielmehr seine eigenhändige Unterschrift dazu gegeben, und nicht die Gießerei von Gladenbeck, sondern der Professor selbst fungirte als Aussteller. Es scheint, daß der Künstler diese Angelegenheit ganz und gar in seiner Erinnerung verloren

Von der Pariser Weltausstellung.

O. N.-H. **Paris**, 8. Mai 1889.

Die Ausstellung ist eröffnet. Ließe mich mein Gedächtniß im Stich, ich würde es an meinen Beinen und meinen Augen merken. Jene sind gebrochen von den Strapazen, die sie zu leisten hatten, diese schmerzhaft von der ungeheuren Fülle der Bilder, die sich auf ihrer Netzhaut innerhalb zwölf Stunden abspiegelten. Ich sage „ungeheure Fülle", weil ich annehme, ein Wort, das mehr als „ungeheuer" ausdrückt, giebt es im deutschen Wörterbuch nicht. Gäbe es eines, es müßte gebraucht werden. Denn es ist ganz undenkbar, sich vorzustellen, daß menschlicher Erfindungs- und Unternehmungsgeist im Bunde mit künstlerischem Genie reichere, farbenschönere, abgetöntere und gewaltigere Bilder ersinnen kann, als die am Nachmittage des 6. Mai bis tief in die Nacht hinein auf dem Ausstellungsplatz sich entfalteten.

Auf dem Ausstellungsplatz — das sagt sich so leicht hin! Aber was für ein gewaltiger Platz ist das! Uebertreibe ich, wenn ich sage, auf diesem Platze ließe sich bequem eine deutsche Mittelstadt unterbringen? Ich glaube nicht. Rechnen wir die Straßenzüge hinzu, die mit leichten Brücken überbaut sind, um die verschiedenen, weit auseinander liegenden Theile der Ausstellung zu verbinden, das ganze Terrain zwischen dem Champ de Mars und der Esplanade des Invalides mit den großen Verkehrsadern Boulevard de la Tour-Maubourg, Avenue Bosquet, Avenue de la Motte Piquet, auf denen das Pariser Leben saust und braust, während darüber auf den schwebenden Brücken die Ausstellungsbesucher lustwandeln wie selige Götter, rechnen wir das alles mit zum Ausstellungsplatz hinzu, dann dürfte wohl gar eine Stadt wie Braunschweig oder Halle ohne Schwierigkeit darin Raum finden.

Die Ausstellung gliedert sich in vier Abtheilungen. Die beiden ersten Abtheilungen bilden den Hauptcomplex: Auf dem rechten Seine-Ufer der kleinere Trocadéro, auf dem linken das größere Champ de Mars, beide verbunden durch den Pont de Jéna. Die dritte Abtheilung steht auf der Esplanade des Invalides, und die vierte, den Hauptcomplex mit der Esplanade verbindend, zieht sich in weiter leicht geschwungener Linie am linken Seine-Ufer, dem Quay d'Orsay entlang. Ich bitte, diese Hauptpunkte festhalten zu wollen; für den Leser, der kein topographischer Forschungsreisender sein will, genügen sie vollkommen.

Ich kenne die Weltausstellung in dem Augenblick, in dem ich dieses schreibe, seit achtundvierzig Stunden, d. h. so lange, als sie alt ist. Natürlich habe ich von diesen achtundvierzig Stunden auch einige dem Schlaf, andere der Erfrischung des Leibes gewidmet. Ich versichere, möglichst wenig. Es versteht sich von selbst, daß ich bisher nur einen oberflächlichen Gesammtüberblick gewinnen konnte. Das aber will ich doch schon jetzt sagen, um alle Zweifel zu verscheuchen und die Leser darauf vorzubereiten, was sie von meinen weiteren Berichten zu erwarten haben: eine Ausstellung, wie diese, ist noch nie dagewesen; sie übertrifft alle früheren nicht nur an Ausdehnung ganz erheblich, sondern noch erheblicher an Vollständigkeit des Materials, an Reichthum der Ideen und besonders an leuchtender Schönheit der Ausführung. Wer dieses in Anbetracht des Umstandes, daß der Haupttheil von Europa sich von der Ausstellung ferngehalten hat, für einen unerwarteten und unerhörten Triumph des französischen Genies und der französischen Volkskraft ansehen will, dem wird man kaum etwas Stichhaltiges entgegensetzen können. Wer darüber in Deutschland nationale Beklemmungen empfindet, den kann ich begreifen. Ich wäre aber ein Schelm, wenn ich die Wahrheit, die ich mit Augen sehe, um irgend welcher Rücksichten willen verleugnen sollte.

Die Eröffnung fand im Hauptcomplex statt. Ganz Paris war da, außer „tout Paris". Die vornehmen Damen und Herren werden ihre eigene Eröffnungsfeier haben; wann, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich wird für einen Tag in der Woche oder im Monat ein Eintrittspreis von zehn bis zwanzig Francs festgesetzt werden — der gewöhnliche ist ein Franc —, wo sich dann die fine fleur der verschiedenen Aristokratien — der Geburt, des Geldes, des Geistes — ein Rendezvous geben wird. Vorläufig sieht man sie Freitags im „Salon", wo wir ihr noch in dieser Woche einen Besuch abstatten werden. Bei der Eröffnungsfeier fehlte sie, wie gesagt, die officiellen Persönlichkeiten natürlich ausgenommen. Um so besser, für die oberen Zehntausend sah man die Hunderttausende der mittleren und unteren Schichten. Es war eben im Volksfest. Und ich danke dem Geschick, das gerade diesen Tag den ersten sein ließ, den ich jetzt in Paris verbracht. So fing mein Ausstellungsfeldzug mit dem gewaltigsten Eindruck an, den Massen hervorbringen können: Massen an Menschen, Massen an Menschenwerken.

Der Präsident der Republik eröffnete die Ausstellung in Person. Er hielt eine lange Rede, nachdem der Präsident des Ministerraths, Herr Tirard, eine noch längere gehalten. Die Reden waren nicht besser und nicht schlechter als officielle Reden zu sein pflegen. Sie waren natürlich vorher schon der Presse und dem officiösen Telegraphenbureau mitgetheilt; zwei Stunden nachdem sie gehalten, konnte man sie in den Abendblättern lesen. Offen gestanden, ich habe sie selbst nicht gehört. Ich zog es vor, der officiellen Feier im „dôme centrale" zu entfliehen, obwohl ich der Liebenswürdigkeit eines deutschen Collegen eine Einladung zu verdanken hatte; ich entging so dem Frack und der weißen Binde und konnte mich in meinem luftigen Jacket unter brennender Sonne draußen nach Herzenslust herumtummeln und die tausend Wunder anstaunen. Herrn de Blowitz, den famosen „Times"-Correspondenten, freilich hinderte sein lockeres Jacket nicht, in das Heiligthum einzudringen und dadurch einen öffentlichen Skandal zu erregen. Paris ist heute außer sich über die Taktlosigkeit des deutsch-böhmischen Barnum der Journalistik mit dem französischen Indigenat und der englischen Unverfrorenheit. Charles Laurent macht heute im „Paris" den Vorschlag, den „gros petit homme", „bis zu dessen Knopfloch sogar ein Offizierkreuz der Ehrenlegion heruntergesunken ist", einfach hinauszuwerfen. Man ärgert sich über die Ungezogenheit des Times-Vertreters weit mehr als über das „A bas Carnot! Vive Boulanger!" mit dem ein unbedeutendes Geschöpf die Feier zu stören suchte; weit mehr selbst als über den verblüffenden Ausruf, mit dem ein von der Hitze gestochener monarchistischer Provinz-Journalist die Rede Carnots unterbrach. Deutsch würde der Ausruf ungefähr lauten: „Gott, ist der K... langweilig!" Französisch klang's noch drastischer. Der bedauernswürdige Rufer wurde schleunigst zur Sanitätswache gebracht.

Draußen bildeten Truppen der Pariser Garnison Spalier für den Präsidenten und sein Gefolge. In dichten Schaaren staute sich das Volk längs des Spaliers, es harrte stundenlang, um den Aufzug des kommenden und abfahrenden Staatsoberhauptes zu sehen. Ich hatte mich unter die Menge gemischt und achtete auf jedes Wort. Keine Silbe von Politik, die „Boulange" schien vergessen zu sein, alles Begeisterung für die Ausstellung, und, o Wunder! während der ganzen langweiligen Zeit des Wartens nicht ein einziger fauler Witz. Der Pariser macht keine faulen Witze, dagegen fraternisirt er mit dem Militär. Das Spalier wurde vielfach durchbrochen, dunkle Civilkleider mischten sich unter die rothen Hosen und blauen Waffenröcke, und wenn die Unordnung zu groß wurde, ritt ein Offizier heran, der in höflichster Weise um Wiederherstellung des Cordons bat. Man trat augenblicklich zurück, der Offizier verbeugte sich vom Pferde herab gegen die Menge, und sich besonders gegen die kecken Gamines wendend, sagte er: „Merci bien, mes dames". Ich war sprachlos über diese Verkehrsform der Autoritäten mit dem Publikum. Dabei kann der Staat, ja, mehr noch, dabei kann ein militärischer Cordon bestehen?

Carnot wurde mit ungeheucheltem Enthusiasmus empfangen, nicht ein boulangistisches Wort fiel; dagegen wurden, während er vorüber fuhr und frenetisch begrüßt wurde, ein halbes Dutzend Taschendiebe arretirt, die Hälfte Spanier, darunter zwei weibliche, die soeben in Paris angekommen waren, offenbar in der Hoffnung, ein glänzendes Geschäft zu machen. Nachdem die officiellen Persönlichkeiten den Platz verlassen, begann der Kampf ums tägliche Brot. Wie anders soll man die Bemühungen der unübersehbaren Menge nennen, in dem halben Dutzend Riesenrestaurants einen

hatte, als er jene vielbesprochene Erklärung veröffentlichte. Auffallend ist es jedenfalls, daß die hart angegriffene Firma Gladenbeck nicht eine Gegenerklärung erlassen hat, welche die thatsächlichen Verhältnisse richtig gestellt hätte. Es gewinnt indeß den Anschein, als ob lediglich geschäftliche Rücksichten die Leiter der Gießerei zum Schweigen bestimmt haben, und so ließ man denn wohl mit Rücksicht auf die Actionäre den unverdienten Angriff über sich ergehen.

* [Zur Samoafrage.] Der Berliner Correspondent des „New-York Herald" berichtet, die amerikanischen Delegirten seien von Bismarcks Empfang angenehm überrascht; des Kanzlers Liebenswürdigkeit, sowie die animirte und ungezwungene Unterhaltung wirkten magnetisch. Bismarck sei betreffs der Conferenz zwar zurückhaltend gewesen, habe sich aber über deren Fortgang befriedigend geäußert.

* [Arbeitseinstellungen.] Der Ausstand der **Bäckergesellen in Berlin** ist am gestrigen Tage in Kraft getreten. Die Gesellen fordern Herabsetzung der Arbeitszeit auf 12 Stunden und einen Wochenlohn von 21 Mk. mit Beköstigung. In einzelnen Werkstätten wurde heute Vormittag die Arbeit niedergelegt; die Zahl der Strikenden beträgt bereits 150 Mann. — Die **Dachdecker** in Berlin wollen von Montag ab striken, wenn ihre Forderungen nicht bewilligt werden. — In **Meerane** haben 300 Weber der mechanischen Weberei von Schmieder u. Cie. die Arbeit niedergelegt, weil ihnen eine erhebliche Herabsetzung des Lohnes, angeblich um 40 Proc., angekündigt wurde. Bürgermeister Dr. Böhme verhandelt namens der Arbeiter mit der Firma. Man glaubt, daß die alten Lohnsätze werden beibehalten werden.

Stettin, 10. Mai. Der **Strike der Arbeiter der pommerschen Provinzial-Zuckersiederei** in Stettin ist beendet. In einer gemeinsamen Versammlung wurden zwischen beiden Theilen die Bedingungen vereinbart. Die Kündigungen werden zurückgenommen und der Lohn auch **für die Tage des Strikes mitbezahlt**. Die Arbeiter und die Arbeiterinnen nahmen die Arbeit wieder auf.

Hamburg, 10. Mai. Ein **allgemeiner Brauerstrike** ist heute Mittag hier ausgebrochen, nachdem der Brauerverein denselben wegen Nichtbewilligung der Forderungen der Braugehilfen proclamirt hat. Es striken mehr als 500 Brauer.

Hamburg, 8. Mai. Der „Köln. Volksztg." wird geschrieben: Heute habe ich von einem **Strike der Todtengräber** zu berichten, gewiß etwas Seltenes. Am 4. d. M. haben nämlich 63 Arbeiter auf dem unter staatlicher Leitung stehenden Central-Friedhofe in Ohlsdorf die Thätigkeit eingestellt. Dieselben hatten um eine kleine Erhöhung ihres allerdings geringen Lohnes gebeten und, da ihnen dieselbe verweigert wurde, rechtzeitig gekündigt.

Bochum, 10. Mai. Der Dortmunder **Ausschuß für die Ausstands-Bewegung** hat beim Kaiser angefragt, ob eine **Audienz** für eine Abordnung bewilligt werde würde.

Gelsenkirchen, 10. Mai. Hier bilden sieben Kaufleute und sechs Bergleute einen **Ausstandsausschuß**. Ein Kaufmann soll 10 000 Mk. Unterstützung gegeben haben. (K. Z.)

Italien.

Rom, 10. Mai. [**Deputirtenkammer.**] **Bonghi** interpellirte den Ackerbauminister, ob und welche Maßregeln er zu ergreifen gedenke, um in die **wirthschaftlichen Verhältnisse Apuliens** helfend einzugreifen. **Imbriani** interpellirte alsdann den Ministerpräsidenten Crispi über den Nothstand in Apulien, welchen er auf Rechnung der auswärtigen Politik setzt, die den Bruch des Handelsvertrages mit Frankreich verursacht habe, und griff die Politik der Alliancen, die dazu führe, daß die italienischen Erzeugnisse keine Absatzwege hätten, lebhaft an. Einige Anspielungen des Redners auf Oesterreich-Ungarn riefen energische Gegenbemerkungen des Präsidenten hervor. Der **Ackerbauminister** versicherte Bonghi gegenüber, daß die Regierung niemals den Forderungen Apuliens ihr Ohr verschlossen habe, und betonte, dieselbe werde fortfahren, ihr Möglichstes zu thun. **Crispi** führte darauf aus, daß die landwirthschaftliche Krisis nicht nur in Apulien, sondern auch in den anderen Provinzen, ja fast in ganz Europa herrsche. Alle Männer von Herz müßten ihr Möglichstes thun, um ernsten Consequenzen vorzubeugen, nicht aber der Regierung die Schuld zuschieben, denn diese habe alles gethan, was in ihrer Macht gestanden. Die internationalen Beziehungen und Allianzen Italiens könnten an dem Factum der wirthschaftlichen Krisis in Apulien keine Schuld haben. **Crispi** beklagte, daß der wirthschaftliche Nothstand als Vorwand zu künftigen geschürten Agitationen diene, während die Regierung doch nur ihre Pflicht gethan habe und immer noch thue. Er werde auf die von Imbriani vorgebrachten politischen Argumente nicht antworten, da er das Bewußtsein hege, an seinen Ideen und Versprechungen festgehalten und die Allianz mit den Centralmächten begünstigt zu haben, weil sie den Interessen Italiens nütze, ohne deshalb die Rechte der Völker zu verkennen, wie hierfür der Beweis betreffs der Orientpolitik geliefert wurde. **Bonghi** betonte den Ernst der Krisis in Apulien, gab aber gleichzeitig zu, daß derartigen Verhältnissen die auswärtige Politik und der Willen der Regierung gänzlich fernstehe.

Bulgarien.

Sofia, 10. Mai. Die Minister, der Kammerpräsident, die Großwürdenträger, mehrere hohe Militärs und Deputirte haben sich heute Vormittag mittels Separatzuges nach Burgas begeben, um beim Beginn der Arbeiten zur Eisenbahn Yamboli-Burgas beizuwohnen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 11. Mai. Der Reichstag **beendigte heute die zweite Lesung des Altersgesetzes**. Die meisten Paragraphen wurden nach den Beschlüssen der Commission angenommen.

Der Seniorenconvent verständigte sich, den Beginn der **dritten Lesung** des Invalidengesetzes Freitag anzusetzen. Dienstag und Donnerstag sollen Initiativanträge und Petitionen verhandelt werden.

Bei der dritten Lesung will man seitens der **Conservativen** den **Antrag auf Einheitsrente** wieder einbringen; wahrscheinlich wird auch von anderer Seite der Versuch gemacht werden, die **Altersrente herauszustreichen**.

Die heutige Debatte begann bei dem durch die Commission eingefügten § 119, welcher die **freien Kassen** ausschließt. Die Abgg. **Bebel** (Soc.) und **Rickert** hatten namens ihrer Parteien Anträge gestellt, die freien Hilfskassen in das Gesetz einzubeziehen. Abg. **Singer** zieht namens der Partei den Antrag Bebel zurück, da bisher alle zu Gunsten der freien Kassen gestellten Anträge abgelehnt seien. Abg. **Rickert** hält seinen Antrag aufrecht und sagt: Unser Antrag ist die Probe auf das Exempel, wie es mit der Arbeiterfreundlichkeit in manchen Kreisen steht. Der Paragraph ist unnöthig, da schon in den einzelnen Bestimmungen die eingeschriebenen Hilfskassen ausgeschlossen sind; man hatte förmlich Angst, sie an einer Stelle vielleicht übersehen zu haben. Das kennzeichnet, wie man von der freien Thätigkeit der Arbeiter denkt. In der Presse herrscht Hohn über die geringe Vermehrung der freien Kassen, immerhin ist noch der 6. bis 7. Theil der Arbeiter in den eingeschriebenen Hilfskassen. Man sollte bewundern, daß, obwohl die Zwangskassen den Vortheil der Arbeitgeber-Beiträge bieten, die Arbeiter so viel Selbstgefühl haben, auf Zwangskassen zu verzichten, und selbständige Verwaltung und eigene Feststellung der Bedingungen höher erachten, als jene Vortheile. Das ist rühmenswerth. Jeder frei entwickelte Staat würde solchen Bestrebungen Vorschub leisten; statt dessen herrscht bei uns Abneigung und Widerwillen gegen die freie Thätigkeit der Arbeiter. Man schließt ¾ Millionen Arbeiter von der Theilnahme und Berücksichtigung aus, das ist keine Arbeiterfreundlichkeit.

Geheimrath Bosse bekämpft den Antrag Rickert, da die Hineinziehung der freien Kassen das Gesetz compliciren und zu Schwierigkeiten führen würde.

Abg. Schrader (freis.) bestreitet, daß die freien Hilfskassen das Gesetz zu complicirt und die Ausführung zu schwierig machen würden, jedenfalls dürften technische Schwierigkeiten nicht die Rücksicht auf Gerechtigkeit überwiegen. Der **Antrag Rickert** wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und Socialdemokraten **abgelehnt** und der Paragraph unverändert angenommen.

Bei § 130, der den Centralbehörden der Bundesstaaten die Bestimmung der **Behörden und Organe** überläßt, welche die Function dieses Gesetzes auszuüben haben, beantragt der Abg. **Hahn** (cons.), daß diese Behörden und Vertretungen der weiteren Communalverbände von den Centralbehörden allgemein zu bezeichnen seien. Dieser Antrag, der aus der Besorgniß hervorgegangen ist, daß den Amtsvorstehern die Geschäfte aus diesem Gesetze aufgepackt werden könnten, wurde namentlich von dem Abg. **Schrader** befürwortet, aber in Uebereinstimmung mit dem Widerspruche der Vertreter des Bundesraths Geheimrath **Bosse** und **Landmann** vom Hause abgelehnt.

Unter den **Strafbestimmungen** hat die Commission den § 139 gestrichen, welcher die Arbeitgeber und ihre Bevollmächtigten mit Geld oder Gefängnißstrafe bedroht, wenn sie es unternehmen, eine versicherungspflichtige Person an der Uebernahme eines derselben auf Grund dieses Gesetzes übertragenen Ehrenamtes zu hindern. Abg. **Singer** (Soc.) beantragte die Wiederherstellung dieser Bestimmung und hatte mit diesem Antrage, obwohl derselbe den Anschauungen der Mehrheitsparteien direct widerspricht und daher auch von dem Abg. **Buhl** bekämpft wurde, ganz unerwarteten Erfolg. Nachdem sich nämlich zunächst neben den Socialdemokraten nur die Freisinnigen für den Antrag erhoben hatten, stieg in der Mehrheit plötzlich die Besorgniß vor einer Auszählung auf, welche den weiteren Verhandlungen ein schnelles Ende bereitet haben würde, und nun erhob sich unter der Führung des Abg. **v. Bennigsen** ein Abgeordneter nach dem anderen, so daß schließlich unter allgemeiner stürmischer Heiterkeit der Antrag Singer fast einstimmig angenommen wurde.

Der letzte Paragraph (150) handelt von dem **Inkrafttreten des Gesetzes**, dessen Bestimmung im wesentlichen der kaiserlichen Verordnung überlassen ist. Der Antrag Franckenstein-Hahn-Ellrichshausen macht die Inkraftsetzung der Bestimmungen über die Mitwirkung der Postanstalten, soweit Baiern und Württemberg in Betracht kommen, von der Zustimmung dieser Staaten abhängig.

Abg. **Miquel** (nat.-lib.): Mir scheint es bedenklich, daß bei einer Gesetzgebung, die eine so große Anzahl von Behörden in ganz Deutschland für die Durchführung in Anspruch nimmt, die lokalen Behörden nicht bestimmt wissen, bis zu welchem Zeitpunkte sie sich vorbereiten müssen. Ich würde es daher vorziehen, einen bestimmten Zeitraum festzusetzen, aber keinen zu kurzen.

Abg. **Rickert**: Die Anregung des Abg. Miquel ist sehr interessant; ich stimme zu, daß das Parlament bei der Feststellung des Termins mitwirken muß. Solche Vorbereitungen wie bei der Unfallversicherung sind allerdings nicht nöthig, die Gestaltung von Corporationen fehlt. Dieser Gesichtspunkt der kaiserlichen Botschaft von 1881 ist vollständig verschwunden, insofern fehlt dem Gesetz aus der Botschaft die Legitimation. Wenn der Abg. Miquel einen Schutz wünscht gegen die zu schleunige Einführung, so frage ich immer wieder, weshalb diese Beschleunigung so sehr betrieben wird. Viel wichtiger ist es doch, daß jede Bestimmung in diesem künstlichen Bau gründlich durchdacht und die Consequenzen überall hin überlegt werden. Solche schnelle Gesetzgebung wird sich in der Zukunft rächen. Die Anregung Miquels ist nur ein Beweis, daß auch er von Bedenken nicht frei ist und noch gern Frist geben will. Besser ist es, die Frist zur Ueberlegung der Bestimmungen des Gesetzes zu verwenden; er möge sich mit uns auf die Vertagung des Gesetzes vereinigen.

Schließlich wird der Paragraph mit dem Antrag Franckenstein angenommen.

Berlin, 11. Mai. Das bisherige herrliche Maiwetter wurde Abends durch ein Gewitter beendigt, welches einen gründlichen Landregen einzuleiten scheint.

— Der „Reichsanzeiger" meldet: In dem Gefecht am 8. d. bei Bagamoyo sind a. gefallen: von S. M. Kreuzer „Schwalbe": Unter-Lieutenant zur See Max Edwin Friedrich Franz **Schelle** aus **Danzig**, von S. M. Kreuzer-Fregatte „Leipzig": der Matrose Johann Heinrich **Föll** von der 2. Matrosen-Division aus Nürnberg; b. **verwundet**: von S. M. Kreuzer „Schwalbe": der Matrose Jakob Ludwig **Klebba** von der 1. Matrosen-Division aus **Großendorf**, Kreis Neustadt Westpr.

— Die Delegirten der **Samoaconferenz** traten Nachmittags um 2½ Uhr zu einer Plenarsitzung zusammen, welche bis um 4¾ Uhr dauerte.

— Das nunmehr festgestellte Programm für die am 16. Oktober in **Washington zusammentretende Marineconferenz** enthält ausschließlich Vorschläge zur Sicherung und Errettung von Leben und Eigenthum zur See.

Berlin, 11. Mai. Nach der „Post" ist folgendes Programm für den **Aufenthalt des Königs von Italien** festgestellt: Am 21. Mai Ankunft des Königs auf dem Bahnhofe, Empfang durch die Kaiserin im Gardes-du-Corps-Saale des Schlosses, Familientafel, Gala-Abendtafel. Am 22. Mai: Große Parade auf dem Tempelhofer Felde, Spazierfahrt nach Charlottenburg, Besuch der Oper, Abendtafel. Am 23.: Parade im Lustgarten zu Potsdam, Mittagstafel im Stadtschlosse, Wasserfahrt nach der Pfaueninsel, Abendtafel beim italienischen Botschafter. Am 24.: Exercitien bei Berlin, Frühstück beim Offizier-Corps des 2. Garderegiments, Besuch der Ruhmeshalle, Familientafel beim Prinzen Albrecht, Fahrt durch die Stadt, Concert im Weißen Saale. Am 25.: Besuch der Unfallverhütungs-Ausstellung, Abschiedstafel bei den Majestäten.

Die **Berliner Studentenschaft** hat beschlossen, dem **König Humbert** von Italien bei seiner Anwesenheit in Berlin eine besondere **Ovation** in Form eines Wagenzuges mit Chargirten zu Pferde darzubringen. Sie will damit nicht nur das Interesse, das der König den deutschen Studenten wiederholentlich bezeigt hat, anerkennen, sondern zugleich dem italienischen Volke für den enthusiastischen Empfang danken, den es ihnen in Bologna bereitet hat.

Essen, 11. Mai. Der „Rhein.-Westf. Ztg." zufolge strikt auch die Zeche „Monopol" bei Camen. Auf den Zechen „Carl", „Königsborn" und „Massaner Tiefbau" sind **Kürassire** eingerückt.

Die Nachricht der „Köln. Ztg.", daß der Generaldirector Arnsberger von der Bergwerksactiengesellschaft sich den Forderungen der Bergleute gefügt habe, ist vollständig erfunden.

Die gestrige **Versammlung der Grubendirectoren** der drei Dortmunder Reviere hat einstimmig beschlossen, den Bochumer Beschluß betreffend die Rückweisung aller Forderungen, so lange die Bergleute im Contractbruch verharren, sich anzueignen.

Dortmund, 11. Mai. Alle **Lustbarkeiten** sind für Sonntag **untersagt**. Oberpräsident Hagemeister und der Regierungspräsident Liebermann haben Dortmund heute verlassen.

Bissen zu erlangen. Hierbei bewährte sich das heitere Temperament der Pariser aufs glänzendste. Je höher die Noth, desto höher stieg auch die Fröhlichkeit und das Entgegenkommen. Man saß um die Tische, auf und unter ihnen. Um ein Stück Brot zu bekommen, abonnirte man sich vorher, indem man dem Kellner seine Visitenkarte gab; gänzlich Fremde liehen sich Wein, Hühnerflügel, Schinkenschnitte; ich sah brave Bourgeois, die in der einen Hand ein langes Brod, in der anderen ein mächtiges Stück Schweizerkäse trugen, das einzige, was sie am Büffet erbeutet hatten und mit dem sie zu ihrer Familie flohen, die irgendwo auf einem Statuensockel oder einer unausgepackten Waarenkiste campirten. Ich hatte es besser als Mitglied der Presse. Ich saß im Pavillon de la Presse bei einem ausgezeichneten Diner am Fenster und hatte einen vollen Blick auf dieses belustigende Gewimmel von zufriedenen, harmlosen und hungrigen Menschen.

Und nun brach der Haupttheil des Abends an mit der sinkenden Sonne, die Beleuchtung des Trocadéro und des Champ de Mars. Man wird mich zuerst nach dem Eiffelthurm fragen, und in der That, er verdient diese Bevorzugung. Er ist Mittelpunkt und Herrscher des Ganzen, gewaltig imponirend, souverän. Man hat ihn eine gelungene Eisenmasse genannt, eine traurige Geschmacksverirrung, ein ungeheures Monument architectonischer Verrohung. Das ist nicht wahr. Ein solches Urtheil ist das der Unwissenheit oder der Böswilligkeit. Der Eiffelthurm ist, das ist wahr, ein Koloß, aber der wohlproportionirteste Koloß, den es giebt. Die Berliner Siegessäule, die durch die unterste Spannung des Thurmes durchgeschoben werden könnte, ohne oben anzustoßen, könnte von Glück sagen, wenn sie so wohlgegliedert und zierlich aussähe, wie der fast sechs Mal so hohe Thurm. Aus der nächsten perspectivischen Entfernung, die man haben muß, um den Thurm noch als Ganzes überblicken zu können, macht er noch den Eindruck eines zwar sehr hohen, aber durchaus nicht zu hohen Bauwerks. Man muß sich erinnern, daß die wie eine kleine Kinderfahne aussehende Trikolore auf der Spitze eine Länge von 48 Fuß hat, und daß, wenn man die erste Plattform umwandert, man einen Spaziergang von einem halben Kilometer gemacht hat, um sich das Bewußtsein der Riesenhaftigkeit künstlich zurückzurufen. Daß der Thurm nicht erdrückend, sondern im Gegentheil erhebend, befreiend wirkt, ist der Erfolg weisester, künstlerischer Anordnung seiner einzelnen Theile. Man erwartet einen ungeschlachten, alle Vorstellung schlagenden Thurm, und findet einen graziösen, schwungvoll emporstrebenden, der sich schmiegsam in unsere Vorstellung schickt.

Die Lichtlinien vom Thurm sahen wundervoll aus, die weit schwingenden Bogen in ihren herrlichen Rundungen ebenso wie die sich übereinander schichtenden geraden Giebellinien. Ich weiß nicht, wieviel tausend Gasflammen diesen Effect bewirkten. Sie stiegen auf zu den Wolken wie eine feurige Schlange, der elektrische Pharus an der Spitze war ihr Kopf, der die Lichtkegel wie leckende Zungen tausende von Metern über die Häusermasse von Paris hinaussandte: die leuchtende Schlange der Erkenntniß, der Aufklärung, der Befreiung. Ein aus innerster Brust aufquellendes Jauchzen ging durch die Menge, als dieses nie gesehene Lichtphänomen aufleuchtete. Es war eine Erscheinung, die in ihrer Riesenhaftigkeit und Schönheit eher dem Himmel als der Erde anzugehören schien.

Zu beiden Fronten flammten der Trocadéro und der Hauptdom der Ausstellung mit ihrem verschwenderischen Lichtkleid als Hauptpunkte der Illumination. Besonders der Trocadéro sah wie ein Märchenschloß aus Tausend und einer Nacht aus. Alle Hauptlinien des Gebäudes schimmerten wie lichte Bänder und an den Breitflächen schwangen sich leuchtende Arabesken von wundervoller Schönheit hin. Alles aber übertraf an magischer Wirkung die große Fontäne, deren Strahlen hundert Fuß und darüber steigen und die insgesammt einen Durchmesser von 30 Fuß haben. Durch ein von dem Erbauer erfundenes, ganz eigenartiges System von Gläsern ist es möglich, die einzelnen Theile der Fontäne nach Belieben verschieden zu beleuchten. Dadurch wurden Farbenübergänge erzeugt in der ganzen gewaltigen steigenden und fallenden Wassermasse, Farbenübergänge, die in jedem lichtbrechenden blitzenden Wassertropfen besondere Nüancen annahmen von so unerhörter Schönheit, daß zu Beginn des Schauspiels eine hunderttausendköpfige Menge zur Lautlosigkeit erstarrte, um sodann in einen erschütternden Beifall auszubrechen.

Diese Effecte waren nicht mehr zu überbieten. Sie werden vielleicht wieder erst durch ein neues pyrotechnisches Genie zu überbieten sein. Das Feuerwerk, das darauf folgte, fiel infolge dessen ab. Außerordentlich stimmungsvoll wirkten dagegen — ein Fingerzeig allen Festarrangeuren — bluthrothe Lampions, die zahllos in den einzelnen Bäumen vertheilt waren, und zwar immer zu Massen gehäuft ganze Flecke bedeckten. Hier illustrirten sie in höchst sinnenfälliger Weise die Größe des Ausstellungsparkes. Erstieg man eine der hochgelegenen Passerelles (die die Straßenzüge überspannenden Brücken), so sah man von überall her aus weiter Entfernung blutrothe Wälder grüßen, in deren Nähe man mit raffinirter Enthaltsamkeit die Thürme und Kuppeln nicht illuminirt hatte, so daß sie nun in magischem Wiederschein aus der Finsterniß lugten.

Feuerwerke gab es übrigens in der ganzen Stadt, desgleichen Illumination. Alle Straßen und Plätze waren Flammenmeere, besonders aber die Place de la Concorde, einer der herrlichsten Plätze der Welt. Ueberall wogten die Menschen in dichten Schaaren, die durchschnittlich sehr breiten Pariser Straßen von Front zu Front bedeckend, jauchzend, schreiend, singend, ohne daß jedoch die geringste Ausschreitung vorgekommen wäre. Polizei war nicht vorhanden. Der gesammte Wagenverkehr war bis elf Uhr Nachts untersagt. Auf den Plätzen machten improvisirte Musikbanden Musik und die Paare tanzten auf offener Straße. Auf den Stufen der großen Oper, gerade unter den goldenen Lettern:

Académie nationale de la musique

hatten sich fünf vom orpheischen Drange erfaßte Personen aufgestellt, der eine pfiff und zwar wunderschön, der andere oder vielmehr die andere sang, und zwar weniger schön, der dritte blies ein undefinirbares Instrument, der vierte gebrauchte eine Flöte, der fünfte eine halbzerbrochene Zither, und nach dem Takt ihrer Musik tanzten an die hundert Paare auf dem großen Platze, vom wachsenden Monde beschienen.

Das war um zwei Uhr, als ich mich von der Nachttasse im Café de la Paix nach Hause begab. „Wie ist es möglich, daß dieses harmlose, vergnügte Volk Revolutionen gemacht hat?" fragte ich mich. Ein besonderes Geschick fügte es, daß ich auch dieses noch begreifen sollte. Am Eingang des Boulevard des Capucines hatte sich ein großer Haufe Gamins gestaut, der, in Feststimmung, durchaus seinen Ulk haben wollte. Der Wagenverkehr war noch ziemlich beträchtlich, und ihn hatte sich die übermüthige Gesellschaft auserwählt. Jedem vorüberfahrenden Kutscher schrie sie zu: „Chapeau bas! Chapeau bas!" Der Kutscher lüftete den Hut in weitem Schwunge, und die Menge johlte Beifall und klatschte in die Hände: „Bravo! bravo! bis!" Einige Kutscher begriffen aber nicht so leicht oder wollten nicht begreifen. Ihnen warf man sich entgegen, brachte die Pferde zum Stehen und brüllte im Takt des Laternenliedes: „Passera pas! passera pas!" Hatten nun wiederholte Chapeau-Zurufe noch keinen Erfolg, so griff man in die Hinterräder des Wagens, hob sie an und fing das Gefährt an durchzuschütteln, daß die Insassen taumelten und der Kutscher auf dem Bock aus dem Gleichgewicht gerieth.

Ich sah mich um. „Ist denn immer noch keine Polizei da?"

Da bemerkte ich einen in Paris lebenden Landsmann. Ich sprach ihm meine Entrüstung über das Gebahren der Herren Straßenjungen aus.

„Ach", antwortete er, „das hat hier nichts zu bedeuten, das gilt als harmloser Spaß. Schlimm wird's nur, wenn die Polizei dazwischen kommt. Die ist gleichfalls heißblütig, sie zieht leicht blank, der Widerstand wächst, aus dem Spaß wird Ernst, die politischen Führer erscheinen auf dem Platz und halten Ansprachen, die Polizei fühlt sich zu schwach und requirirt Militär, durch ein unglückliches Versehen geht ein Schuß los — und die Revolution ist fertig."

Geisenkirchen, 11. Mai. Hier herrscht vollständige Ruhe.

Dortmund, 11. Mai. Ueber das Ergebniß der gestrigen Conferenz unter dem Vorsitz des Ministers **Herrfurth** wird telegraphirt, daß ein **Ausgleich im Wege des Schiedsgerichts** angebahnt werden soll.

Heute Mittag findet in Essen eine constituirende **Versammlung der Grubenverwaltungen** unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten v. Hagemeister zum Zwecke der Bildung eines **Syndicats aller Arbeitgeber** statt. Dieses Syndicat soll die möglichen Zugeständnisse im einzelnen feststellen und alsdann mit den lokalen Arbeiter-Syndicaten gütlich verhandeln.

Der Minister **Herrfurth** ist nach Berlin zurückgereist.

Paris, 11. Mai. Das Journal „Paris" meldet, die Regierung werde am Dienstag einen von der Escomptebank ausgearbeiteten Entwurf berathen, in welchem erörtert wird, wie dem Liquidator der **Panamagesellschaft**, Brunet, die erforderlichen Mittel zu verschaffen sind, um die **Arbeiten an dem Canal zu unterhalten** für die Zeit, die zur Gründung einer neuen Gesellschaft erforderlich ist. Der Entwurf soll die Ausgabe von 1 500 000 Loosen zu 25 Frcs. in 75 Jahren mit 100 Frcs rückzahlbar vorschlagen. Von den dadurch erzielten 37½ Mill. Frcs. sollen 16 Millionen von der Panamagesellschaft dargeliehen werden.

— Die Untersuchung des von **Perrin** bei seinem Attentat auf den Präsidenten Carnot gebrauchten **Revolvers** durch einen Sachverständigen ergab, daß derselbe **nur mit Pulver** geladen gewesen ist.

Rom, 11. Mai. (Privattelegramm.) Der Vatican gestattete den **Katholiken**, sich in die **Wählerlisten** eintragen zu lassen. Man glaubt, die Katholiken würden auch an den Wahlen theilnehmen dürfen.

Warschau, 11. Mai. (Privattelegramm.) Der Zar ließ für die letzten Tage des Mai seine und seiner Familie **Ankunft** hier ankündigen. Es werden deshalb das Lazienki- und Brinlewski-schloß, sowie die polnische Oper hergerichtet. Die Truppen rücken von Norden und Osten gegen Warschau. Gerüchtweise verlautet, es werden **Vorbereitungen zur Krönung** des Zaren als König von Polen getroffen. Die Ceremonie soll wie unter Alexander I. stattfinden.

Am 13. Mai: S.-A. 4.4, U. 7.49. **Danzig, 12. Mai.** M.-A. b. Tg., M.-U. 3.42.

Wetteraussichten für Montag, 13. Mai, auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig und bedeckt, strichweise Regenfälle, doch meist trocken; Dunst, an den Küsten auch Nebel, zum Theil heiter; leichter bis mäßiger Wind, etwas zunehmende Temperatur.

* **[Petitionen.]** Der ärztliche Bezirksverein Cöslin (Zweigverein Stolp) und der landwirthschaftliche Verein Stolp-Schlawe-Rummelsburg haben beim Reichstage in einer Petition den Antrag gestellt, dahin zu wirken, daß **Arzneisendungen** auch außerhalb der Schalterdienststunden zur Postbeförderung ohne Berechnung des Zuschlagsportos eingeliefert werden können. Der **Centralverein westpreußischer Landwirthe** hat die in der Generalversammlung zu Dirschau am 24. April beschlossene Resolution gegen das Alters- und Invaliditätsgesetz dem Reichstage in Form einer Petition übersandt. Auch der Vorstand des **freisinnigen Wahlvereins** in Danzig hat den in der hiesigen Wählerversammlung vom 24. April ihm ertheilten Auftrag durch Absendung einer die damals beschlossene Resolution enthaltenden und kurz motivirenden Petition erfüllt.

* **[Waarenhaus für Beamte.]** Der Minister v. Goßler hat vor einigen Tagen an die ihm unterstellten Beamten ein Circular gesandt, in welchem er auf das in Berlin etablirte „Waarenhaus für deutsche Beamte" aufmerksam macht und den Beitritt zu diesem Vereine seinen Untergebenen anheimstellt.

* **[Schwurgericht.]** Die zweite Anklage, welche gestern verhandelt wurde, war gegen den Schmiedegesellen Gustav Herrmann aus Emaus wegen Brandstiftung gerichtet. Am 8. Januar d. J., gegen 6 Uhr Abends, zeigte sich im oberen Stock des dem Kaufmann Muthreich in Emaus gehörigen Hauses ein dichter Qualm, und als die Leute zum Löschen herbeikamen, fanden sie, daß ein mitten in der Stube liegender Haufen Bettstroh brannte. Der Brand wurde zwar durch Wasser ausgegossen, hatte aber bereits die Dielen ergriffen und einen Schaden angerichtet, der später mit 60 Mk. ersetzt wurde. Zur Zeit der That war der Angeklagte, der betrunken nach Hause gekommen war und seine Ehefrau aus der Wohnung gejagt hatte, allein zu Hause gewesen. Die Männer, welche zum Löschen kamen, fanden ihn auf der Treppe liegen und ließen ihn nach unten tragen. Herrmann war von seiner Ehefrau und von den Mitbewohnern als der Thäter bezeichnet worden. Die übrigen Umstände unterstützten diese Angaben. Die Geschworenen erklärten ihn der versuchten Brandstiftung schuldig, worauf derselbe zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt wurde.

* **[Leichenfund.]** Gestern Vormittag wurde die Leiche des am 10. November muthmaßlich von Unbekannten in die Radaune geworfenen Arbeiters Friedrich Götz in der Nähe der Schwarzenmeer-Brücke aufgefischt.

* **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** In der am 10. Mai abgehaltenen Comité-Sitzung waren 780 Gesuche eingegangen, von welchen 46 abgelehnt und 734 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro Mai gelangen 3284 Brode, 448 Portionen Kaffee, 1240 Pfd. Mehl, 3 Hemden, 3 Paar Holzpantoffeln.

s. **Ohra**, 11. Mai. In diesen Tagen vereinigten sich einige hiesige Mitbürger zu einer Besprechung über Bildung eines **Verschönerungsvereins**, dessen Aufgabe es sein würde, die Bepflanzung dazu geeigneter Wege und Plätze des Ortes auszuführen. Allseitig wurde die Zweckmäßigkeit eines derartigen Vereins anerkannt. Es wurde beschlossen, für eine rege Betheiligung zu wirken und Donnerstag, 16. d. M., eine neue Zusammenkunft in der „Ostbahn" abzuhalten.

§ **Zigankenberg**, 10. Mai. Unsere **Vorstädte** entwickeln sich recht erfreulich und streifen immer mehr den ländlichen Charakter ab, da alljährlich einige der primitiven Häuser verschwinden und dafür stattliche Neubauten entstehen. Die rege Bauthätigkeit weist deutlich auf die Zunahme der Bevölkerung hin. Wie schnell aber die Vorstädte fortgeschritten sind, zeigt das rapide Anwachsen der Zahl der schulpflichtigen Kinder. Auf der **Neugarter Vorstadt** war ursprünglich eine einklassige Schule vorhanden. Jetzt beansprucht das Unterrichtsbedürfniß dortselbst eine Schule von 12 Klassen. Aehnlich ist's auf der **Jakobs-Vorstadt**. Das dortige Schulgebäude bietet nicht mehr genügenden Raum für die vorhandenen Schüler. Eine Erweiterung der 4klassigen Schule ist aber bei der eigenthümlichen Lage am Bergabhange nicht möglich. Ein geräumiger Schulhof kann auch nicht geschaffen werden. Deshalb haben die städtischen Behörden eine Verlegung der Schule nach dem oberen Theile der Jakobs-Vorstadt beschlossen und ein Grundstück dazu angekauft, auf welchem schon im nächsten Jahre ein geräumiges Schulhaus gebaut werden soll.

Königsberg, 10. Mai. Die zwölf **Ehrenpreise**, welche auf der vierten **Ausstellung und Zuchtvieh-Auction der Heerdbuch-Gesellschaft** zur Verbesserung des in Ostpreußen gezüchteten Holländer Rindviehs, vom 11. bis 13. d. M., außer silbernen und bronzenen Medaillen zur Vertheilung gelangen, sind nunmehr ausgewählt worden. Es werden vergeben: Vier erste Ehrenpreise: Büste des Kaisers aus Marmalith, Bowlenkühler aus Metall, ein vernickelter und vergoldeter Journalständer, eine vernickelte und verkupferte Visitenkartenschale; vier zweite Ehrenpreise: ein Paar kupferbronzirte Metallvasen in Kannenform, ein altdeutsches Bierservice, bestehend aus Tablet, Kanne und sechs Römern, ein kupfernes, schwarz geätztes Rauchservice, ein aus Eichenholz mit silbernen Beschlägen gefertigter Champagnerkühler; vier dritte Ehrenpreise: ein versilbertes, mit den drei Kaiserköpfen versehenes Seidel, ein dreitheiliger vernickelter Visitentisch, eine vernickelte Visitenkartenschale, ein farbig bronzirtes Schreibzeug. (Ostpr. Z.)

* Der Apotheker **Kowalewski** zu Königsberg ist zum pharmaceutischen Assessor des königl. Medizinal-Collegiums der Provinz Ostpreußen ernannt worden.

Vermischte Nachrichten.

* **[Der Arzt Garibaldis.]** Aus Rom schreibt man dem „H. C.": In Neapel ist Garibaldis Campagne-Arzt, der Dr. chir. & med. Albanese, geboren in Palermo, an einem Magenübel gestorben. Er hat den nationalen Helden auf allen seinen Feldzügen begleitet, hat ihn, als er bei Aspromonte verwundet wurde, verbunden und ist ihm selbst nach Caprera in die Verbannung gefolgt.

* **Aus Guben** meldet man der „Fr. Od.-Z." unter dem 9. d. M.: In der verflossenen Nacht versuchte ein Verbrecher, der von der Strafkammer zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren verurtheilt worden war, aus dem Gefängniß auszubrechen, wurde aber von dem wachthabenden Aufseher dabei betroffen und im Ringen erstochen.

* **[München in Trauer.]** Die Münchener Biertrinker sind in großer Trauer. Der Hofbräuhausbock ging zu früh zu Ende, da etwa 500 Hectoliter Bock diesmal in nicht ganz sieben Tagen weggetrunken wurden.

Standesamt.

Vom 11. Mai.

Geburten: Restaurateur Anton Link, S. — Arbeiter Eduard Wichert, S. — Schiffsgehilfe Carl Scheimann, T. — Briefträger Karl Hellwig, S. — Maschinist Alwin Danselow T. — Arb. Gustav Ollesch, S. — Schuhmachergef. Emil Kindel, S. — Arb. Hermann Thiel, S. — Arb. Hermann v. Essen, S. — Schlossergeselle Robert Schalla, T. — Maurergef. Louis Nickel, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Ordentlicher Lehrer am Realgymnasium zu St. Petri Heinrich Ewers hier und Antonie Ernestine Glaubitz in Freywalde. — Tischlergeselle Karl Wilhelm Tomkowitz und Ida Emma Klara Görke. — Arbeiter Johann Josef Pawlowski und Anna Elisabeth Auguste Retzke. — Städtischer Wachtmann Franz Lubanski und Anna Maria Justine Rafflewski.

Heirathen: Arbeiter August Franz Junski und Anna Helene Mathilde Schulz. — Kupferschmiedegeselle Friedrich Wilhelm Eugen Giesler und Justine Wolf. — Zimmergeselle Robert Johann August v. Nierzalewski und Marie Rosalie Wagner — Arbeiter Otto Carl Josef Görtz und Friederike Selma Laskowski. — Maurergeselle Johann Gottlieb Domrös und Rosa Prahl. — Arbeiter Johann Gottlieb Hoffmann und Barbara Kursch.

Todesfälle: T. d. Fischers Ferdinand Block, 8 J. — S. d. Arb. Michael Maliczewski, 4 J. — Kahnschiffer Johann Wilhelm Conrad, 70 J. — Emerit. Pfarrer Friedrich Alexander Franz Constantin Wannowius, 75 J. — Wwe. Julianna Holz, geb. Olrich, 81 J. — S. d. verstorbenen Arbeiters Eduard Krüger, 3 M. — T. d. Segelmachergef. Eduard Wenitzki, 7 M. — Unehel. 2 S., 1 T. — 1 T. todtgeboren.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 11. Mai. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 256⅞, Franzosen 208, Lombarden 91¼, ungar. 4% Goldrente 88,30, Russen von 1880 —. Tendenz: still.

Wien, 11. Mai. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 299,00.

Paris, 11. Mai. (Schlußcurse.) Amortis. 3% Rente 89,50, 3% Rente 87,47½, ungar. 4% Goldrente 88,68, Franzosen 522,50, Lombarden 252,50, Türken 17,32½, Aegypter 468,12. Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 50,20, weißer Zucker per Mai 54,50, per Juni 54,00, per Juli-August 53,70. Tendenz: unregelmäßig.

London, 11. Mai. (Schlußcourse.) Engl. Consols $98^{13}/_{16}$, 4% preußische Consols 105, 5% Russen von 1873 104⅜, Türken 17⅛, ungar. 4% Goldrente 88, Aegypter 92⅝. Platzdiscont 1⅝ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 23½, Rübenrohzucker 21¼. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 11. Mai. Wechsel auf London 3 M. 93,45, 2. Orient-Anleihe 100⅜, 3. Orient-Anleihe 100¾.

Hamburg, 10. Mai. Bei der heutigen Petroleum-Auction von Carl Holle, Hamburg, wurden verkauft 500 Barrels. Alles 6,46½ M.

Newyork, 10. Mai. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,87, Cable Transfers 4,89½. Wechsel auf Paris 5,17½, Wechsel auf Berlin 95¼, 4% fundirte Anleihe 129¼, Canadian-Pacific-Actien 55¾, Central-Pacific-Act. 35½, Chic. North-Western-Act. 106⅝, Chic., Milw.- u. St. Paul-Act. 66⅜, Illinois Centralbahn-Actien 114, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 103⅛, Louisville u. Nashville-Actien 67¼, Erie-Bahnactien 27¾, Erie second Bonds 106¼, Newyork-Central-River-Actien 106¾, Northern Pacific-Preferred-Actien 61¾, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 51½, Philadelphia- und Reading-Actien 44, Louis- u. St. Franc.-Pref.-Act. —, Union-Pacific-Actien 60⅝, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 27½.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 11. Mai. Mittags. Tendenz: stetig. Termine Mai 21,70 M Käufer, Juni 21,70 M do., Juli 21,75 M do., August 21,80 M do., Oktober-Dezbr. 14,60 M do.

Abends. Tendenz: ruhig. Termine: Mai 21,50 M Käufer, Juni 21,50 M do., Juli 21,50 M do., August 21,55 M do., Oktbr.-Dezbr 14,60 M do.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 11. Mai. Wind: ONO.

Gesegelt: Blonde (SD.), Jahn, London, Getreide und Güter. — Peter, Schmidt, Hartlepool, Holz.

Nichts in Sicht.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Schwarze Tuche und schwarze Satins,

gemusterte reinwollene Anzugstoffe für Herren und Knaben,

Paletotstoffe, Westenstoffe,

halbwollene, leinene und baumwollene waschbare Anzugstoffe

in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt ergebenst

August Momber. (8894

Gerichtlicher Ausverkauf

der Noten aus der **Musikalien-Leih-Anstalt der Helene Hein (Martha Knauth Nachflgr.)'schen Concursmasse, nur noch sehr kurze Zeit, zu äußerst billigen Preisen.**

Vorräthig sind noch gut erhaltene Sachen in festen Deckeln diverser Komponisten für **Klavier** 2 und 4 ms., **Gesang, Klavier und Geige, Trios** etc., sowie **Opern-Klavier-Auszüge** mit und ohne Text u. s. w.

Täglich von 9—1 u. 3—6 Uhr im Lokale Portechaisengasse.

R. Block,

8902) **Concurs-Verwalter.**

Danziger Sparkassen-Actien-Verein.

Gewinn- und Verlust-Conto — Bilanz-Conto

am 31. December 1888.

Gewinn- und Verlust-Conto

Debet.	ℳ	₰	Credit.	ℳ	₰
Ausgezahlte Zinsen an die Deponenten	109 904	67	Zinsen auf Lombard-Geschäfte	203 991	26
Nicht ausgezahlte den Deponenten zum Kapital zugeschriebene Zinsen	250 293	24	„ „ Wechsel- „	69 226	16
Dividende an die Actionäre	360	—	„ „ Effecten- „	220 793	90
Gehalte und Pensionen	38 498	50	„ von Kämmereikasse und Hilfskasse	2 602	10
Steuern	5 071	50	Zinsen von Conto-corrents	5 660	74
Heizung und Beleuchtung	1 524	40	Restquote einer Wechselforderung	314	14
Zeitungen und Inserate	403	60			
Papier und Drucksachen	842	40			
Sonstige Bureau-Bedürfnisse, Telephon-, Gerichtskosten etc.	1 209	73			
Abschreibung auf Effecten-Conto	20 761	01			
„ „ Grundstücksconto	33 519	99			
„ „ Inventarium-Conto	194	26			
Reingewinn, dem Reserveconto gutgeschrieben	40 000	—			
	502 588	30		502 588	30

Bilanz-Conto

Activa.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Lombard-Conto	5 403 807	—	Actien-Conto	9 000	—
Wechsel-Conto	2 448 753	03	Deponenten-Conto	12 452 472	32
Effecten-Conto	5 127 185	10	Unverzinslich. Deponenten-Conto	675	90
Danziger Kämmerei-Kasse	50 000	—	Ortskrankenkasse	1 150	—
Hilfskasse des Danziger Allgem. Gewerbevereins	6 600	—	Conto-corrent-Conto	61 000	—
Grundstücks-Conto	350 000	—	Zinsen-Vortrag-Conto pro 1889	3 165	—
Inventarium-Conto	5 536	75	Reserve-Conto	1 587 000	—
Conto correnti-Conto	19 852	90			
Restkaufgeld auf den alten Geschäftshause hypothekarisch sicher gestellt	100 000	—			
Cassa-Conto	602 628	44			
	14 114 463	22		14 114 463	22

Danzig, im April 1889.

Die Direction des Danziger Sparkassen-Actien-Vereins.

G. Mix. Kosmack. Rob. Otto. Olschewski. Otto Steffens. (8952

Bis ⅔ gerichtl. oder Kreistaxe beleihe ich Güter pr. à 3¾—4 % 1. stellig. Rückporto erbeten.

Bernhard Karschny, Stettin.

Wir suchen für e. lucrativen, patentirten Stapel-Artikel d. Bürstenbranche f. d. Prov. Preußen geeign. Vertreter b. hoh. Provis.

Weinberg u. Meyer, Harford in Westfalen. Bürstenfabrik. (8922

Eine geprüfte, musik., evang.

Erzieherin

wird zum 1. August gesucht. Offerten unter A. Z. postlagernd Berent erbeten. (8694

Ein tüchtiger, mit allen Comtoirarbeiten vollkommen vertrauter j. Buchhalter, in noch ungekündigter Stellung, sucht b. bescheid. Ansprüchen v. 1. Juli cr. ev. spät. dauerndes Engagement. Adr. u. 8968 in der Exp. d. Ztg.

Ein gebild. mus. Frl. sucht Stell. als Gesellschafterin a. d. Lande, wo sie gleichzeitig d. Hausfr. eine Stütze sein möchte. Hoh. Geh. nicht beanspr. R. Rose Nchf., Beutlerg. 1.

Von sogleich

zu vermiethen ist eine sehr **freundliche Wohnung,** in der ersten Etage, bestehend aus drei Stuben, 2 Kabinetten und Zubehör, sowie **Eintritt** in den **Garten.** Näheres Paradiesgasse Nr. 33, parterre.

Weideng. 4 d ist eine eleg. möbl. Wohn. von 2 Stuben, Entree und Burschengelaß sofort zu vermiethen. (8832

Ein einfenstriges

Zimmer

der Börse gegenüber ist als Comtoirstube sofort zu vermiethen Langenmarkt , eine Treppe. (8847

Langgasse 66

ist die erste Etage, bestehend aus 6 Pièçen und allem Zubehör **per 1. October** als Geschäftslokal und auch als Wohnung zu vermiethen. Näheres part. im Laden. (6902

Ein g. möbl. Z. u. Cab. mit a. ohne Pension billig zu vermiethen Goldschmiedeg. 8, 1 Tr.

Heiligenbrunn 23 in der Gärtnerei wird Wäsche sauber gewaschen. (8955

Montag, 13. Mai, Abends 8 Uhr:

Appell

bei Tite, Langfuhr. (8903

Danziger Gesang-Verein.

Montag, den 13. d. M., in der Aula des städt. Gymnasii, Anfang 7½ Uhr:

Uebungsabend für das Sommerfest.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.

8932) **Der Vorstand.**

Ein brauner Hühnerhund hat sich in Neufahrwasser verlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung vom Inspector Bruchmann, Westerplatte, Birken-Allee Nr. 4. (8982

Den Badegästen, d. Besuchern Zoppots.

Der versammelten Badedirection Zoppots erklärte am 20. Dezember 1888:

„Werden die Promenadengelder pro 1888 (50 ℳ) in friedlicher Art (Handeln ist nicht) gezahlt, so werde den gesammten Betrag zur Verschönerung der Promenade resp. den Ortsarmen zuweisen.

Dieses Versprechen werde — jetzt, nach Abzug gehabter Kosten — noch heute erfüllen, wenn zugleich pränumerando Pacht (50 ℳ pro 1889) gezahlt wird, auch bin zu mehrjährigem Pachtvertrag bereit.

Promenadengelder fließen nicht in meine Kasse, sie werden laut Pachtvertrag, dem Pächter meiner Landwirthschaft. (8892

Villa Stolzenfels. Zoppot, Mai 1889.

H. Grundt.

Herrn Rittergutspächter

Genschow,

Holm bei Danzig, sagen die unterzeichneten Besitzer aus dem kleinen Marienburger Werder hierdurch ihren besten Dank für die ihnen gewährte Hilfe durch Aufnahme ihres Viehes und dessen vorzügliche Verpflegung während der langen Zeit, in welcher ihre Ländereien durch den Bruch bei Jonasdorf inundirt waren. (8972

Herm. Penner, Cornelius Fröse-Marcushof, Herm. Penner-Wengeln.

An- und Verkauf von Gütern,

sowie industriellen Etablissements vermittelt

Emil Salomon-Danzig.

Commissionsgeschäft für Grundbesitz.

Verlag von **A. W. Kafemann** in Danzig.

Für die Confirmationszeit bringe ich das in meinem Verlage erschienene

Gesangbuch

für den evangelischen Gottesdienst in empfehlende Erinnerung.

Das Gesangbuch ist in den verschiedensten und geschmackvollsten Einbänden durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Danzig. **A. W. Kafemann.**

General-Versammlung

der Corporation der Kaufmannschaft zu Danzig.

Mittwoch, den 22. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, im „Artushofe".

Tagesordnung.

1. Bericht über die Thätigkeit des Vorsteher-Amtes.
2. Vorlage der Jahresrechnung der Corporation und der Speicherbahn pro 1888.
3. Wahl der Revisoren für diese Rechnungen, sowie für den Etat pro 1890.

Danzig, den 11. Mai 1889.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Damme. (8967

Kleider-Cattune,

durchaus solide, waschechte Qualitäten in neuesten hübschen Mustern für einfache Hauskleider und elegante Costüme empfehle in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Vorjährige Muster unter Kostenpreis. Kleine Reste bis Robenlänge in jeder Preislage.

Paul Rudolphy, Danzig, Langenmarkt Nr. 2. (7612

Proben und Sendungen über 20 ℳ postfrei.

Marquisen-, Plan- und Zeltleinen

empfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Zur Anfertigung

complet fertiger Marquisen u. Wetter-Rouleaux

in sachgemäßer Ausführung bei billigster Preisnotirung halten wir uns gleichfalls angelegentlichst empfohlen. (8900

Ertmann u. Perlewitz,

23, Holzmarkt 23.

Oscar Weihe, Marie Weihe, geb. Struß, Vermählte.

Kiew, den 30. April / 12. Mai 1889. (8948

Heute Nachmittag 3½ Uhr entschlief sanft meine innigst geliebte Frau

Elise geb. Grigoleit

welches mit der Bitte um stille Theilnahme ergebenst anzeigt.

Hundertmark, 11. Mai 1889.

G. Riediger.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 15. Mai vom Trauerhause aus statt. (8981

Räucherlachs,

Landschinken, Caviar, norweger Apetit-Sild, franz. Sardinen

empfiehlt

C. F. Sontowski,

Hausthor 5. (8971

Eiserner Geldschrank billig zu verkaufen Matzkauschegasse 10.

Gelegenheitsgedichte

ernsten u. heit. Inhalts werd. angef. **Baumgartschegasse 34, III.**

Hochfeine

englische Matjesheringe und **Malta-Kartoffeln,** frische Sendung,

Pumpernickel,

per Stück 35 ₰, stets frisch.

Italienische

Roth- und Weißweine

in jeder Preislage, als Tisch- Dessert- und Medicinal-Weine sehr zu empfehlen, offerirt

Carl Schnarcke Nachf.,

Brodbänkengasse 47.

NB. Das Geschäft ist von jetzt ab auch des Sonntags bis 9 Uhr Abends geöffnet. (8946

Strohhüte

wäscht, färbt, modernisirt schnell und gut

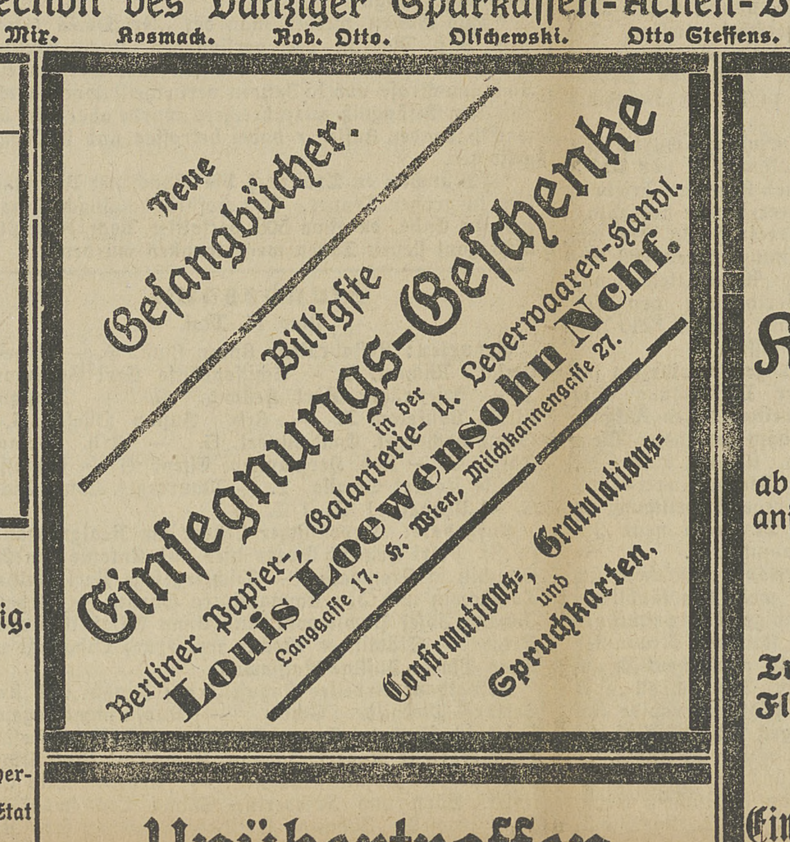
August Hoffmann,

Strohhut-Fabrik, (5913 Heil. Geistgasse Nr. 26.

Gesucht 20 000 Mk.

zur sicheren Hypothek auf längere Zeit bei prompter Zinszahlung. Adr. u. 8899 i. d. Exp. d. Ztg. erb.

Ein altes Geschäftshaus verkäuflich; zu erfragen p. Adresse I. A. R. Schlochau. (6185



Unübertroffen

sind bis jetzt die echten Prof. Dr. Jäger'schen

Normal-Unterkleider.

General-Versand-Depot:

Potrykus & Fuchs,

4, Große Wollwebergasse 4.

Cataloge franco. Versand franco von 20 Mk. an.

Oberhemden,

nur selbst gefertigtes Fabrikat, mit 4 fach leinenen Einsätzen per Stück 3,00, 3,50 4,00, 5,00 Mk.

Zur Bestellung genügt Angabe der Halsweite.

Gebrüder Freymann,

Kohlenmarkt Nr. 30,

Seite der Hauptwache,

empfehlen:

Herren-Anzüge nach Maß gearbeitet, aus nur reinwoll. dauerhaftesten Stoffen, a 24, 27, 30, 33 ℳ.

Herren-Anzüge nach Maß gearbeitet, aus feinsten Diagonal- und Kammgarnstoffen, a 36, 40, 45, 50 ℳ.

Gleichzeitig bemerken, daß nur tadelloser Sitz und saubere Arbeit abgeliefert wird.

Complette Anzüge

vom Lager, aus dauerhaften reinwollenen Stoffen sauber gearbeitet, a 15, 18, 21 bis 30 ℳ.

Herren-Ueberzieher

in großer Auswahl 10, 12, 15, 18 ℳ. (6182

Einzelne Stoffhosen und Westen in überraschender Auswahl von 3 ℳ.

Einsegnungsstiefel und -Schuhe,





sowie alle Sorten Schuhwaaren, neue, billige und vorzügliche Sorten

empfehlen in sehr großer Auswahl (8915

Oertell u. Hundius, Langgasse 72.

Präparirtes Hafermehl

von Dr. Harder, Ohra bei Danzig,

vorzügliches Nährmittel für Haushaltung, Kinder- und Krankenpflege, vielfach ärztlich empfohlen, ist stets zu haben bei den Herren: H. Entz, Oscar Unrau, Carl Kroll, F. E. Gossing, Magnus Bradtke, Bernhard Braune, Carl Schnarcke, C. R. Pfeiffer, Albert Neumann, B. L. von Kolkow, A. W. Prahl, Adolf Eick, O. Schultz, Rudolf Römer, Arnold Nahgel, Carl Köhn, Aloys Kirchner, Carl Studti, Machwitz u. Gawandka, Raths-Apotheke, Neugarten- u. Königliche Apotheke, Danzig; Joh. Entz, Stadtgebiet; H. H. Zimmermann Nfl., Gustav Loeschmann, Langfuhr; Apoth. Gerike, Ohra; Benno v. Wiecki, Zoppot.

Neuheit!

Waschechte Knaben-Anzüge u. Mädchenkleider

abgepaßt, mit Schnittmuster zum Selbstanfertigen, in Größen von 2 bis 10 Jahren.

Tricot-Jaquets

für Knaben und Mädchen.

Tricot- u. Flanellkleidchen, Tricot- und Flanellblousen f. Erwachsene u. Kinder.

Tricot-Anzüge.

Eine Partie Tricot- u. Waschkleidchen für die Hälfte des früheren Preises.

Satin-Blousen, Corsets, Jupons in geschmackvollen neuen Mustern und neuesten Façons.

Cachmirs-Shawls m. Halter f. Qual. 7,50

Velours do. do. 6,00

in größter Auswahl.

Ohne Halter 0,50 billiger.

Potrykus & Fuchs,

4, Gr. Wollwebergasse 4. (8960

Loubier & Barck,

76, Langgasse 76,

empfehlen zu den bevorstehenden

Einsegnungen

wollene Kleiderstoffe in elfenbein, weiß und schwarz, gestickte Nansoc-Roben in weiß und elfenbein. Sämmtliche fertige Wäschegegenstände vom allerbilligsten bis hocheleganteſten Genre. (8966



2- und 3-rädrige Kinder-Velocipedes und Autopedes

für Mädchen und Knaben, vorzügliche Fabrikate, haben wir aus einer aufgelösten Fabrik übernommen und wollen dieselben

zu sehr billigen Preisen räumen.

Oertell u. Hundius, Langgasse 72.

Fabrik und Lager.

Specialität:

Lowries aller Art, Schmalspur-Bahnen

für **Bauunternehmer, landwirthschaftl. und industrielle Zwecke,** sämmtliche Feldbahnmaterialien

kauf- und miethsweise

auch gebrauchtes Material.

Reparaturen an Locomotiven, Lowries, Weichen, Gleise etc. werden schnell und billig ausgeführt.

Ludw. Zimmermann Nachflgr., Danzig.

Fischmarkt 20/21. (1234

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 17678 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 12. Mai.

Steuerlos.

(Nachdr. verboten.)

Von Helene v. Götzendorff-Grabowski.

„Dieses ist die Gertraudenklippe, gnädiger Herr, welche den schnnsten Fernblick bietet. Sie können von hier aus, ohne selbst beobachtet zu werden, den gegenüberliegenden Strand ganz übersehen, die Musik hören und mit einem guten Fernglase sogar die Personen vor dem Kurhause erkennen", sagte der alte Schiffer zu dem hochgewachsenen Fremden, welcher neben ihm auf dem Felsenplateau stand und den Hut abgenommen hatte, um seine Stirn dem frischen Seewinde preiszugeben.

„Dank' Euch, mein Alter. Diese Stelle ist allerdings sehr schön. Ich werde eine Weile hier oben sitzen bleiben um den Sonnenuntergang mit anzusehen."

„Schon recht, gnädiger Herr." Der alte Schiffer rückte an seiner Mütze und ging.

Nun lag abendliche Ruhe über dem Strandbilde. Die Wellen murmelten nur noch leise wie im Traum, der Himmel aber stand im Feuer des Sonnenuntergangs und streute seine leuchtenden Funken hernieder in die Fluth — und säumte die grauen Felsspitzen ringsumher rosenroth und die Schwingen der flüchtigen weißen Möven. Der einsame Mann auf der Gertraudenklippe folgte den Vorgängen in der Natur mit so tiefem, fast andachtsvollem Interesse, daß er weder Zeit noch Gedanken für jene der innerhalb der am jenseitigen Ufer lustwandelnden fashionablen Badegesellschaft übrig behielt. So blieb auch das Fernglas unbenutzt zu seinen Füßen liegen, bis er sich — durch die schwach herübertönende Glockenstimme irgend eines fernen Dorfkirchleins in die Gegenwart zurückgerufen — zum Aufbruch rüstete. Bei dieser Gelegenheit fiel sein Blick auf einen zweiten, gleichfalls am Boden liegenden Gegenstand, der sich röthlich von dem fahlen Gestein abhob und bei näherer Betrachtung als eine längliche Mappe von Saffian erwies. Wind und Wetter hatten ihr offenbar schon arg mitgespielt; die verschlungenen Initialen auf dem Deckel waren nicht mehr zu entziffern, vielleicht aber barg das Innere einen näheren Hinweis auf den Eigenthümer. Der ehrliche Finder begann in der Mappe zu blättern. Sie enthielt eine Anzahl hübscher, trotz der Flüchtigkeit der Ausführung charakteristischer Kreideskizzen, hier und da auch einmal ein paar Verse oder sonstige schriftliche Aufzeichnungen. Das letzte Skizzenblatt — etwas sorgfältiger ausgeführt als die vorhergehenden und mit dem Datum des verflossenen Tages versehen — fesselte die Aufmerksamkeit des Mannes besonders. Es schien trotz der Einfachheit des Motivs eine ganze Geschichte zu enthalten und diese sprach aus dem tristen kleinen Bilde mit schmerzlicher Beredtsamkeit zu seiner durch den vorangegangenen träumerischen Naturgenuß seltsam weichgestimmten Seele. Nichts als Wasser, hochgehende, empörte Wogen — auf denselben hintreibend ein herrenloses Boot — und drüben ein Gewitterhimmel voll zerrissener Sturmwolken. Das war das Bild. Ein paar Verse standen darunter

> So treib' ich auf dem Meere:
> Ein steuerloses Boot!
> Umtost vom Wogenbranden,
> Vom wilden Sturm bedroht!
> Kein Licht erhellt ihm tröstend
> Die unruhvolle Bahn —
> Noch ahnt es nichts vom Ziele,
> Noch will kein Hafen nah'n —
> Nur weiße Wasservögel
> — Unkundig seiner Noth —
> Umzieh'n in stillen Kreisen
> Das steuerlose Boot . . . .

Der Mann las die Strophen wieder und wieder — und sann dem dunkeln Räthsel nach, welches sich ihm daraus offenbarte. Zweifellos war dieser Fund — gleichzeitig Tagebuch und Skizzenmappe — das Eigenthum einer Frau. Wo mochte sie weilen? Wohin gehören? Vielleicht unter die Curgäste dieses Strandbades? . . . . Der alte Schiffer sollte es auskundschaften und dann wollte er, Wolfgang Blankart, die Sphinx sehen und ihr Räthsel zu lösen versuchen. Ihn zog alles Abenteuerliche mächtig an und er hatte immer Zeit, demselben, wann und wo es ihm begegnen mochte, nachzugehen. Der Hang zum Absonderlichen war es auch, der ihn veranlaßt hatte, sich, statt von den bereits wochenlang vorher bestellten Zimmern im Strandhotel Besitz zu ergreifen, in der primitiven Fischerhütte des alten Jordan einzuquartieren, um die Badegesellschaft erst eine Weile unerkannt von ferne zu prüfen, wozu sich allerdings in den beiden Tagen seines Hierseins noch keine Zeit gefunden.

„Es wird dunkel und kühl, gnädiger Herr. Wollen Sie nicht jetzt lieber ins Dorf mit herabkommen?"

Das war die Stimme des alten Schiffers. Der Träumer erwachte und erhob sich.

„Recht, mein Alter. Es ist Zeit, an eine Abendmahlzeit zu denken. Aber hört einmal, Jordan, da habe ich einen sonderbaren Fund gethan. Ihr sollt mir helfen, den Eigenthümer dieser Mappe zu finden."

„Nicht nöthig, gnädiger Herr, ist schon gefunden. Das Buch da gehört meiner Dame.

„Eurer Dame! Wer ist das?"

„Sie hat meinen Kahn gemiethet, gnädiger Herr, aber ihren Namen weiß ich nicht; ich fahre beinahe jeden Tag mit ihr nach den Klippen hinüber. Sie malt nämlich unsere Gegend ab und ich habe meinen hellen Spaß daran. Morgen kommt, wenn's einen klaren Tag giebt, die alte Kapuzinerkirche dort an die Reihe."

„So, so . . . Ich will Euch etwas sagen, Jordan. Verschafft mir für morgen einen passenden Anzug nach Art des Eurigen und laßt mich an Eurer Statt die Fahrt mit der Dame thun."

Der alte Schiffer zog die buschigen weißen Brauen erstaunt in die Höhe.

„Verstehe ich den gnädigen Herrn recht? Der gnädige Herr wollten in der Kleidung eines gewöhnlichen Schiffers meine Dame nach der Kapuzinerklippe hinüberrudern?"

„Gerade das, mein Alter. Es wäre ein köstlicher Spaß."

„Wissen denn der gnädige Herr mit dem Rudern Bescheid?"

„Darüber sollt Ihr morgen selbst urtheilen und mir dann sagen, ob ich auf Eure Unterstützung rechnen darf. Natürlich verlange ich es nicht umsonst."

Der alte Schiffer verzog die eine Seite seines Mundes zu einem schiefen Grinsen, während die andere mit dem Festhalten der kurzen Thonpfeife hinreichend beschäftigt war. „Hm! Ist am Ende nichts Großes, wird sich schon thun lassen", erwiderte er. „Natürlich darf meine Dame niemals erfahren —"

„Seid unbesorgt, Jordan. Ihr sollt keinerlei Unannehmlichkeiten davon haben. — Was diese Mappe anbetrifft, so müßt Ihr dieselbe Eurer Dame noch vor der Fahrt abliefern, aber so, als hättet Ihr selbst sie gefunden."

Während dieser Worte schob Wolfgang Blankart unbemerkt ein paar vordem gepflückte violette Strandnelken zwischen die Bild und Lied bergenden letzten Blätter des Skizzenbuchs und händigte es danach dem Schiffer ein. Danach stiegen sie schweigend miteinander ins Dorf hinab.

* * *

„Das giebt eine prachtvolle Fahrt heute! Die See ist wie gemalt, so ruhig — und wird Ihnen zumal bei dieser flotten Brise, wenig zu schaffen machen", sagte der alte Jordan zu seinem Miethsmanne, als sie am folgenden Nachmittag, Jordans Dame erwartend, am Strande standen. Wolfgang Blankart trug mit augenscheinlichem Behagen die blaue Schifferblouse; dieselbe stand gut zu seiner kraftvollen, geschmeidigen Gestalt und dem dunkeln, wie von südlicher Sonne gebräunten Antlitz.

„Dort kommen sie", sagte der alte Jordan. „Die Erste im hellen Kleide ist meine Dame."

„Und die andere?"

„Ihre Schwester, welche bisweilen mitfährt. Nun thäten Sie gut daran, gnädiger Herr, Ihren Platz im Boot einzunehmen, damit Alles recht natürlich aussieht. Halb mit dem Rücken hierher. So! Wünsche guten Tag, meine Damen!"

Wolfgang Blankart verstand kein Wort von dem kurzen Zwiegespräch, welches sich zwischen Jordan und seiner Gönnerin entspann, muthmaßte aber, daß darin auch von ihm, dem Stellvertreter, die Rede, denn die Schwester der Zeichnerin, eine hübsche Blondine, wandte secundenlang ihr lockiges Köpfchen über die Schulter zurück und richtete die heiteren, blauen Augen neugierig forschend auf sein Gesicht. Danach ward der neue Fährmann nicht mehr beachtet. Die Schwestern erwiederten kurz seinen Gruß, als es ans Einsteigen ging, und begannen, sobald der Kahn vom Lande abgestoßen war, in französischer Sprache mit einander zu reden. Allerdings war es das Verdienst der Blonden, daß das Gespräch nicht bald wieder ins Stocken gerieth; die Andere that wenig dazu. Sie saß mit zur See gewandtem Antlitz und träumerisch in die Ferne blickenden Augen am Rande des Bootes, und ihr ernstes, strenggeschnittenes Profil gemahnte den stillen Beobachter an eine Camee im Louvre, zu welcher er seinerzeit tage- und wochenlang immer wieder bewundernd zurückgekehrt. „Seltsam!" sagte er zu sich selbst — „ohne diese Wolke über den Brauen und die herabgeschlossenen Lippen wäre sie ganz und gar meine Camee!" In demselben Augenblick begann die Blonde, wie im Anschluß an seine Betrachtung:

„Sitze etwas weniger steinern da, Hertha, wenn es dir möglich ist! Wer ohnedies so unerlaubt „klassisch" aussieht, muß dergleichen Attitüden vermeiden. Tante Hartenstein äußerte es gestern auch. Sie findet, daß du es garnicht verstehst, aus deiner Schönheit Kapital zu schlagen."

„Wie du weißt, haben meine Ansichten und Empfindungen mit denen unserer Tante nichts gemein, Vally — deshalb gelingt es mir selten, ihren Wünschen zu entsprechen. Meine Natur empört sich gegen das Scheinleben, welches man uns fort und fort zu führen zwingt, und ich werde es niemals lernen, Gefühle zu heucheln, von denen mein Herz nichts weiß! . . . O, daß man uns dazu erzogen hätte, auf eigenen Füßen zu stehen im Leben! Wie anders stünde es dann um dich und mich!"

Die Blonde zuckte geringschätzig die hübschen Schultern.

„Unsere Eltern erzogen uns, wie die Töchter höherer Offiziere gemeiniglich erzogen werden: für den Salon. In eine andere Sphäre paßten wir auch garnicht. Ich zum mindesten bin nicht dazu geschaffen, stumpfsinnige Kinder in die Geheimnisse des Einmaleins einzuweihen und selbstgearbeitete schwarze Alpaccakleider, die an den Nähten weißlich schimmern, zu tragen, wie jene kleine Lehrerin, welche dir so beneidenswerth erscheint."

„Sie ist auch beneidenswerth und würde mit uns vielleicht nicht tauschen. Während wir, die mittellos zurückgebliebenen Waisen eines im Dienste des Vaterlandes ergrauten Soldaten, der Gnade unserer Verwandten anheimfielen und es uns gefallen lassen müssen, von Tante Hartenstein auf den Heirathsmarkt geführt, von den Männern als Speculantinnen angesehen zu werden — ernährt sich jene kleine Lehrerin durch eigenen Fleiß und ist innerhalb ihrer engen vier Wände eine Freie, eine Königin! Irgendwo las ich einmal: „Glücklich zu preisen sind jene weiblichen Wesen, welche sich ihr Brod in selbstgewählter, liebgewordener Beschäftigung mit eigenen Händen zu verdienen vermögen. Von ihnen ist der Fluch der Armuth genommen und in Segen verwandelt. Ist auch die Ernte bei manchen nur gering — denn nicht jedem sind die vollen Garben zugemessen, — so ist es doch reiner Weizen; rein und gut." Dieser Ausspruch giebt mein eigenstes Empfinden wieder."

„Das meinige keineswegs, Schwesterherz!" lachte die blonde Valeska. „Mir scheint, daß er auf uns keine Anwendung finden kann. Wir entsprechen unserer Bestimmung, indem wir aus unseren sorgfältig ausgebildeten gesellschaftlichen Talenten und äußeren Vorzügen „Kapital schlagen", das heißt: eine gute Partie zu machen suchen. Wem dieser große Wurf gelungen, der hält die Gestaltung seines ferneren Lebens in der eigenen Hand!"

„Aber die Ehe ist kein Rechenexempel, Valeska!"

„Heut zu Tage doch, Hertha! Eher als alles andere", entgegnete die Kleine mit einem Versuch, sentimental auszusehen. „Ich kenne auch die Liebe und habe einmal an das: „Raum ist in der kleinsten Hütte" von ganzem Herzen geglaubt."

„Aber", fuhr Valeska fort, „das ist schon lange her. Jetzt weiß ich, daß mir ein Leben in einfachen Verhältnissen und bei beschränkten Mitteln einfach unerträglich wäre, da ich weder zu arbeiten noch zu sparen gelernt . . . Zum Glück zappelt bereits ein „Goldfisch" an meinem Angelhaken. Sei nun endlich gescheidt, Hertha, und versuche dich gleichermaßen zu sichern! Mit den dir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln müßte, bei einiger Klugheit, so ziemlich jeder Mann zu kapern sein; am ersten vielleicht jener Romanheld, um dessentwillen Tante Hartenstein mit uns in das Strandhotel gezogen. Sie kennt einen seiner Vettern ziemlich genau und will — an dieses glückliche Ungefähr anknüpfend — sofort nach Blankarts Ankunft das Scharmützel beginnen, in welchem dir die Hauptrolle zuertheilt ist; Tante setzt große Hoffnungen auf dich. Enttäusche sie diesmal nicht."

Eine heiße Röthe war in das marmorne Antlitz Herthas gestiegen.

„Es ist mir überaus peinlich, dich so leichtfertig über die ernstesten Dinge der Welt reden zu hören, Valeska", sagte sie. „Was mich anbetrifft, so bin ich — ein für allemal sei es heute wiederholt — vollkommen außer Stande, in deinem Sinne zu empfinden und zu handeln — muß also Tante Hartenstein immer wieder „enttäuschen"! Wollte der Himmel, sie gäbe mich als „hoffnungslos" auf und gestattete mir, gleich morgen der Einladung ins Pfarrhaus von Marienborn Folge zu leisten. Dann wäre ich fort, bevor Baron Blankart anlangt — und damit ihm wie mir ein Gefallen geschehen."

„Des letzteren bin ich nicht so gewiß. Dieser Blankart ist ein Held, Hertha! Ich dachte immer, du neigtest zur Heldenanbetung —!"

„Vielleicht . . . Ich mag aber in dem vornehmen Vagabunden, welcher Zeit und Kraft — diese kostbarsten Güter des Menschenlebens! — auf abenteuerlichen Irrfahrten im Auslande vergeudet, während daheim ein muthiger Geist, eine starke Hand so viel und edle Arbeit finden, keinen Helden zu sehen. Wär' ich ein Mann — o, wie wollte ich mein Leben ausnutzen! Wollte mir mit dem Schwerte des Eroberers meinen Weg durch den Wald der Hindernisse und Schwierigkeiten zur Freiheit bahnen! Wollte, statt mich wie jener, mit den Büffeln von Texas und den Tigern von Sagor herumzuschlagen, Seite an Seite mit deutschen Gesinnungsgenossen für die Wohlfahrt des Vaterlandes streiten, für die Heimath — im weiten wie im engeren Sinn — meine volle Kraft einsetzen! . . Was bedeutet es, daß der Majoratsherr von Blankartsberg eine reiche Jagdbeute und Siegestrophäen aller Art mit heimbrachte, zum Schmuck des alten Herrenhauses, wenn dasselbe leer und verlassen — die Herdflamme darin erloschen —

ꝛc Aus Berlin.

Ein jeder erste Sonntag im Monat bedeutet, wenn es gutes Wetter ist, eine wahre Völkerwanderung nach dem zoologischen Garten, da für diesen Tag der Eintrittspreis auf 25 Pfennige ermäßigt ist. Um 7 Uhr in der Frühe beginnt die Wallfahrt mit Kind und Korb. Ist man im Garten angelangt, wird zunächst den Thieren wenig, oder gar keine Aufmerksamkeit geschenkt; die Blicke suchen nach einer Bank. Bevorzugt sind die ein wenig verborgenen, im Maiengrün stehenden. Ist solch eine leer, so erhalten die Sprossen die Weisung, in beschleunigtem Tempo darauf loszustürzen und sie zu occupiren. Mutter und Vater folgen würdevoller nach, schon der beschwerte Korb gebietet dies. Man setzt sich, „Muttern" lüftet den Korbdeckel und Vater und Kindern bietet sich der Anblick einer Unmenge hartgesottener Eier, Wurst und „Stullen" dar. Ueber alle Gesichter gleitet ein festtäglicher Ausdruck der Befriedigung. Keiner erschrickt vor der Menge der Victualien; an außergewöhnlichen Tagen wird eben auch außergewöhnliches im Vertilgen von Nahrungsmitteln geleistet. Sollte jedoch schließlich der Magen renitiren, so sind ja hier so viel stets offen gehaltene Mäuler vom kleinsten Thier bis zum größten, dem Elephanten, hinauf bereit, die Reste der Mahlzeit aufzunehmen. Mit den in großen Drahtkörben stehenden gefüllten Biergläsern eilen die Kellner im Garten umher und finden zahlreiche Abnehmer. Wenige hindert die frühe Morgenstunde, sich dem unzeitgemäßen Getränk mit Vergnügen hinzugeben. Ist man nun gesättigt und hat die sorgliche Mutter den Kindern Mund und Hände sauber gemacht, dann geht's zu den Thieren. Zunächst zu den jungen, im Februar d. J. geborenen Löwen, den Lieblingen des Publikums. Sie haben die Größe einer ausgewachsenen Katze und stehen unter der Obhut einer Adoptivmutter, die zugleich Ammendienste versieht. Dieses Thier, ein schöner großer Hund, ist durch seine fremdartigen Kinder ganz nervös gemacht, seine Augen haben einen unruhigen Ausdruck und sein Kopf bewegt sich beständig hin und her. Der eine der jungen Löwen hat sich hinter seiner ruhenden Adoptivmutter verkrochen und schaut über dieselbe aus seinen verwunderten runden Löwenkinderaugen hinweg auf die sich neugierig hinzudrängende Menschheit. Die drei anderen Löwen schlummern lang hingestreckt an der anderen Seite des Käfigs, diese jungen „denaturalisirten" Wüstenbewohner scheinen sich höchst behaglich zu fühlen. Das allmorgendliche Bad, dem sie sich unterziehen müssen, thut ihnen offenbar gut, sie sehen wohlgenährt und gepflegt aus. Diese kleinen Berliner können gewiß ruhig jede Concurrenz mit einem in Afrika geborenen Löwenbaby aufnehmen. Uebrigens sind die meisten Thiere des zoologischen Gartens auffallend schöne Exemplare, keinem merkt man es an, daß es sein Heimathland vermißt, nicht einmal den beiden prächtigen Eisbären. Sie lassen die warmen Maiensonnenstrahlen auf ihren flachen, weißen Häuptern tanzen, voller Behagen in die Sonne blinzelnd, gewiß, sie haben sich, wie Henrik Ibsen sagt: accla—matisirt und sehnen sich augenscheinlich nicht nach dem kalten Hauch der Eismeerküsten. Die regelmäßigen Fütterungen einer geordneten Wirthschaft sind ihnen auch sicherlich lieber, als das hungrige Warten auf einen todten Walfisch, den der Zufall in ihre Nähe schwemmt, oder als ein Attentat auf einen armen nichts ahnenden, sich an der bleichen Mitternachtssonne erfreuenden Seehund.

Hier liegt der Seehund wenige Schritte von ihnen entfernt und hat keinerlei Störung von ihnen zu befürchten; er ruht dort auf einem Felsblock behaglich hingestreckt, den Oberkörper ein wenig aufgerichtet, den Fischleib in seiner ganzen Länge zeigend. So erinnert er an die Nereide von Arnold Böcklin, die jetzt im Kunstsalon bei Gurlitt ausgestellt ist. Dieses neueste Bild des Baseler Meisters trägt den Titel „Meeresstille". Auf einem Felsblock, der aus der glatten, wellenlosen Meeresfläche emporragt, liegt ein Fabelwesen, halb Weib, halb Fisch, das Haupt voll brennend rother Haare, die sich in üppigen Strähnen über Schulter und Leib legen, als ob sie den Uebergang vom menschlichen Körper zum hellschimmernden Fischleib verdecken wollten. Neben dem wunderbaren Wesen auf dem mit grünem Moos bewachsenen Felsen hocken, die gerade Linie des lang ausgestreckten Fischschwanzes der Nixe unterbrechend, drei Seevögel, mit gelben spitzen Schnäbeln, schwarzen Köpfen und weißem Gefieder. Um den an einer Seite von Seetang eingefaßten Felsblock windet sich ein scheußliches Ungeheuer, dessen tiefgrün und blau schillernder Fischschwanz mit stachligen Flossen hinter dem weiblichen Halbmenschen emporragt, dann verschwindet hinter Wasser und Pflanzen, um im Vordergrund als ein männlicher Oberkörper im Wasser sichtbar zu werden. Auf der Brust wachsen ihm kleine grünliche Schlangen. Eine Hand mit krallenartig zugespitzten Fingern greift in die Pflanzen hinein, wie um sich daran emporzuziehen. An der anderen Seite des Oberkörpers ist eine Flosse an Stelle des Armes. Mit einem unheimlichen Ausdruck, weit aufgerissenen, vorquellenden Augen richtet sich das fahle, in bleifarbenen Tönen gemalte Gesicht des Scheusals auf die Nereide. Auch das neue Bild Böcklins zeigt die kraftvolle, coloristische Behandlung des eigenartig gestaltenden Künstlers. Für mich ist dies farbenprächtige Gemälde mit dem ganz wunderbar gemalten Meerweib eines der interessantesten des Meisters.

Man kann sich kaum einen größeren Genuß verschaffen als den, gegen Abend die staubdurchwehten Straßen der Stadt zu verlassen und in den Thiergarten hinauszugehen, um bei Kroll Marcella Sembrich zu hören. Schon der Weg dorthin ist prächtig. Die großen, teppichartigen, die Siegessäule umgebenden Rasenflächen mit ihren Ziersträuchern und Blumenbeeten strömen frischen Duft aus und gewähren einen herzerquickenden Anblick. Der Wind, der sich jetzt den ganzen Tag abmüht, hat gegen Abend ermattet innegehalten. Die in diesem Jahre gleich einer Julisonne brennende Maisonne

> „— geht im Westen still verloren
> Und auf den Blüthen, die sie jüngst geboren,
> Verweilen ihre warmen Blicke noch — —"

würde Lenau auch hier sagen können. Drinnen bei Kroll singt die herrliche, bestgeschulte Nachtigall, Marcella Sembrich. Nachdem sie am Samstag in der „Traviata" die Hörer begeistert, entzückte sie dieselben am Mittwoch durch die „Nachtwandlerin". Ihre musikalische Kunstleistung erreichte im dritten Akt für die Hörer ihren Höhepunkt. Der Beifall des Publikums wollte kein Ende nehmen. Der Vortrag der Staccati und Läufe zugleich mit dieser Sicherheit und Correctheit und diesem Feuer vorgetragen, darf wohl als einer der größten Triumphe der Gesangstechnik bezeichnet werden. In der herrlichen, glockenreinen Stimme von Marcella Sembrich liegt ein unbeschreiblicher Zauber, sie gewinnt ihr noch mehr Bewunderer, als ihr außergewöhnliches, staunenswerthes musikalisches Können.

Wenn die Nachtigall bei Kroll verstummt ist und die Lerche ihr Lied anhebt — aber die wirkliche, — so füllt sich von neuem der Kroll'sche Garten mit Menschen, die in aller Frühe herwandern, um Brunnen zu trinken. Die Mineralwasserhandlung von Heyl verschänkt hier jedes existirende Gesundheitswasser, kalt und im aufgewärmten Zustande, Emser Krähnchen, Marienbader, Karlsbader, Kissinger und wie all' die Brunnen heißen mögen. Das Ausschänken der Brunnen währt von sechs bis neun Uhr. Zwischen dem Trinken der einzelnen Gläser gehen die „Kurgäste" im Thiergarten spazieren. Wenn sie dann ihre Aufgabe beendet haben, nehmen sie in den „Zelten" den Morgenkaffee. Bolle hat die frischeste Milch dorthin gesendet, welche das Glas für 10 Pf. zu haben ist. Diese Milch ist eine wahre Wohlthat für die Kinder auf den Spielplätzen in der Nähe der Zelte, denn daß die „lieben Kleinen" sehr durstig werden müssen bei dem Staub, der ihnen in die Kehlen dringt, ist unausbleiblich. Bei dem Zusammensein so vieler Kinder schüttet natürlich eins das andere voll Staub und Erde, denn der Mensch als Kreatur hat von Rücksicht keine Spur! — Im großen und ganzen kann der Segen der Kinderspielplätze im Thiergarten und in den öffentlichen Anlagen der Stadt nicht genug gepriesen werden, und nur dankbar ist das Bestreben der städtischen Behörden anzuerkennen, diese Erholungsstätten zu pflegen und zu vermehren. Aus diesem Bestreben ist der seit einigen Jahren seiner ursprünglichen Bestimmung entzogene Soldatenkirchhof der hiesigen Garnison theils zum Kinderspielplatz, theils zu einer Erholungsstätte für Erwachsene umgewandelt worden; auch die freigelegten Kirchhöfe in der Oranien- und Sophienstraße dienen jetzt demselben Zweck.

In der am Sonntag stattgehabten Auction bei Lepke kam ein merkwürdig interessantes Porträt des Bronzino, Lucrecia Borgia darstellend, zur Versteigerung. Das Bild hatte der Schmückert'schen Galerie angehört. Es ist in Titianischer Manier gemalt, ein schönes Gesicht mit kühn gewölbten Brauen, jedoch jener bestrickenden Lieblichkeit entbehrend, die gerade als das Charakteristische ihrer Erscheinung selbst von ihren ärgsten Schmähern betont wird und von der auch Ferdinand Gregorovius in seinem bekannten Buch „Lucrecia Borgia" spricht.

---

das ganze durch Tradition geheiligte Besitzthum fremden Händen anheimgeben ist? Was bedeutet es, daß er alle erdenklichen fremden Sprachen spricht, wenn er es verlernte, auf diejenige seines Herzens und Gewissens zu hören? Daß er aller Herren Länder sah und kennt — wenn ihm das eigene Vaterland zur Fremde geworden? Was will es sagen, daß er sich eine gewisse Art von Berühmtheit erwarb, von den Männern angestaunt und insgeheim beneidet, von den Frauen wie ein Gott angebetet wird — wenn er sich selbst weder für bewunderungs-, noch beneidenswerth halten kann, sondern im Innersten seiner Seele empfindet, daß ein Leben wie das seine wohl Zeit und Gedanken zu tödten, zu betäuben, nicht aber Frieden und Freude zu geben vermag!? Sieh, Dally, dieses alles habe ich bedacht, so oft mir ein neuer Zeitungsbericht über Blankarts Thaten und Abenteuer zu Gesicht kam — und wenn ich ihn einmal sähe, so würde ich es ihm auch sagen!"

Die blonde Valeska hatte mit sehr erstaunten Augen zugehört. „Du sprichst ja heute wie ein Buch, Hertha!" sagte sie jetzt. „Und mit einem Eifer jetzt! Ich wollte, der Urheber dieser kleidsamen Entrüstung, der edle Ritter Blankart von Blankartsberg, könnte dich in diesem Augenblick sehen."

„Wir sind angelangt, Dally. Jener steile Pfad führt zur Kapuzinerklippe empor . . . Ich danke Ihnen —" (die letzten Worte galten dem Fährmann, welcher ihr die Hand zum Aussteigen geboten) — „Sie können uns in spätestens zwei Stunden wieder abholen."

Er wandte sich stumm grüßend seinem Boote zu und die Schwestern begannen den Felsenpfad zu ersteigen.

„Unser heutiger Gondoliere scheint kein Schiffer von ‚Profession'", sagte Dally unterwegs. „Sein ganzes Wesen verräth es uns, überdies sah er blutroth vor Anstrengung aus. Gewahrtest du es nicht?"

„Nein. Aber sieh' nur, wie reich und glänzend sich die alte Kirche in dieser warmen Sonnengluth ausnimmt! Wie farblos und kalt ist doch alles Gold der Erde gegen dasjenige, welches die Himmelskönigin mit wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit auf uns herniederstreut!"

„Ja, wenn man es auffangen und Schneiderrechnungen damit bezahlen könnte!" seufzte die praktische Dally und zog dann einen französischen Roman aus der Tasche, da Hertha es nicht liebte, während der Arbeit Conversation zu machen.

* * *

So war eine Woche ins Land gegangen. Während derselben hatte Wolfgang Blankart Tag um Tag seine blaue Blouse angezogen und die Schwestern — bisweilen auch Hertha allein — in die See hinausgerudert. Hertha knüpfte niemals ein Gespräch mit dem schweigsamen Schiffer an. Je zweifelloser es ihr wurde, daß dieser Mann einst bessere Tage gesehen und sich in dem neuen Leben noch nicht zurechtgefunden hatte, um so sorgsamer vermied sie es, ihn durch unangebrachte Herablassung zu demüthigen. Eine Art heimlicher Sympathie zog ihren Blick bisweilen zu ihm hinüber und sie betrachtete sein schönes, gedankenvolles Antlitz, während sie sich sagte: „Vielleicht ist er einsam wie ich! Von keiner Seele geliebt, von keiner Seele verstanden, in Ketten schmachtend, welche um so schwerer drücken, als keines Menschen Auge sie sieht!" Und dann setzte sie wohl hinzu: „Beim Anblick meiner Skizzen werde ich allemal an seiner gedenken müssen."

Nach und nach hatten sich Herthas Skizzenmappen gefüllt; die pittoreske Umgebung des kleinen Stranddorfes vermochte ihr so viele Motive zu geben und damit war auch den Künstlerfahrten ein Ziel gesetzt. Eines Tages sagte sie Zeichnerin, ganz gegen ihre Gewohnheit den Fährmann anredend: „Wir unternehmen heute unsere letzte Fahrt."

Alles ‚letzte' im Menschenleben ist gewissermaßen poesievoll und gewinnt eine besondere melancholische Bedeutsamkeit für unser Gemüth — bringt besondere Saiten darin zum Tönen . . . Die letzte Fahrt! Niemals vorher hatte Hertha die Schönheit der sie umgebenden Natur so mächtig als heute empfunden, sie niemals so bewußt in all ihren zauberischen Einzelnheiten in sich aufgenommen. Während ihre weitgeöffneten Augen sich gleichsam daran satt tranken, kehrte ihr Geist an die Stätten zurück, wo — unter Arbeit und Nachdenken — so viele friedliche Stunden über ihrem Haupte dahingezogen — Stunden, so frisch und so frei, wie sie ihr ferner — im Lärm und Staub der Großstadt — niemals wiederkehren konnten. Sie war alle diese Zeit nicht dankbar genug dafür gewesen! Diese Erkenntniß und eine Art unbestimmten Bangens legten sich bleischwer auf ihr Herz. Ihre Augen füllten sich mit Thränen. In demselben Moment gewahrte sie, daß der Schiffer vom anderen Ende des Bootes aufmerksam nach ihr herüberschaute. Etwas wie eine bescheidene, theilnehmende Frage lag in seinem Blick. So kam es, daß sie sich ihm gegenüber zu sagen: „Es ist der Abschied von diesem Strande, welcher mich traurig macht. Wir unternehmen heute unsere letzte Fahrt."

Der Mann antwortete nicht sogleich. Er stand auf, durchschritt das Boot und nahm mit der Unbefangenheit eines Gleichberechtigten in Herthas Nähe Platz, seine Ruder ruhig und geschickt wieder festlegend. Dann erst sagte er: „Auch ich werde nach dem heutigen Tage keine weitere Fahrt über diesen See thun. Ich bin kein Schiffer. Ahnten Sie das?"

„Ich ahnte es," entgegnete sie ruhig, „aber es hat mich niemals gestört."

„Darf ich Ihnen erzählen, wie ich zum Schiffer wurde?"

Es trat ein stolzer, befremdeter Ausdruck in ihre Augen und sie schien ablehnend antworten zu wollen. Dann aber gewann ihr menschenfreundliches Herz die Oberhand. Vielleicht war es dem Manne Bedürfniß, sich irgend einer Menschenseele, welche außerhalb seines Kreises stand, mitzutheilen. Warum sollte sie ihm diese geringe Wohlthat versagen? Er hatte sich so bereitwillig ihrem Dienst gewidmet, sich überdies von ungewöhnlicher Bildung und wie ihre Güte nicht mißbrauchend gezeigt.

„Sprechen Sie, wenn es Ihnen Erleichterung gewährt," sagte sie sanft.

Und er sprach. Aber schon die ersten an sich einfachen Worte seiner Enthüllungen waren derart, daß Hertha auf das höchste erschrecken und verwirren.

„Ich bin Wolfgang Blankart," sagte er, „der vornehme Vagabund, welchen Sie jüngst mit so grausamer Strenge gerichtet haben!"

Secundenlang pochte ihr Herz, als wolle es zerspringen und es legte sich wie Nebel über ihre Augen. Sie vermochte nichts zu entgegnen und er fuhr fort:

„Ich fand einmal dort oben auf der Gertraudenklippe ein Skizzenbuch — und darin ein kleines trauriges Bild, welches mich mächtig bewegte. Dieses Bild trägt die Schuld an allem folgenden. Ich empfand das lebhafte Verlangen nach einer Begegnung mit der Eigenthümerin der Skizzenmappe und ersann zu diesem Zweck den — allerdings wieder Blankart'schen, das heißt abenteuerlichen — Plan der Verkleidung. Mein Wille geschah; ich sah und hörte Sie — um gleichzeitig mein eigenes Verdammungsurtheil von Ihren Lippen zu vernehmen! Dasselbe erschien mir zuerst — ich gestehe es offen — in hohem Grade hart und ungerecht. Es erregte meinen Zorn, daß ein fremdes Weib sich zur Richterin über mein Thun aufzuwerfen und sogar die Vorgänge in meinem Innern ins Bereich seines kritischen Secirmessers zu ziehen wagte! Später, bei ruhigerer Betrachtung, lernte ich Ihre Worte anders ansehen. Es ist in der That so: ich habe Zeit und Kraft vergeudet. Abenteuer und Wagnisse wie jene, bei welchen ich unzählige Male meine Existenz auf's Spiel setzte, dürfen nicht der ernsteste, ja einzige Lebenszweck eines Mannes sein. Sie haben auch darin recht: ein solches Leben giebt weder Freude noch Frieden! Ich empfand es in einsamen Momenten bisweilen recht intensiv, aber der Himmel weiß, wann und ob ich ohne diesen Weckruf von Ihren Lippen jemals dahin gelangt wäre, darüber zur Klarheit zu kommen und die Möglichkeit einer Umgestaltung meines Schicksals ins Auge zu fassen.

„Zur Entschuldigung oder Beschönigung meines Irregehens läßt sich nichts sagen, als vielleicht das Eine: ich wuchs als Waise, ohne Liebe, unter fremden Augen empor; innerlich heimathlos, gleichsam prädestinirt zum „Zigeuner". Was ich sah und lernte — nun, Sie kennen vielleicht meinen Vormund und Erzieher, Bolko Blankart, dem Rufe nach und wissen, daß man ihn den „deutschen Mazeppa" nannte."

Er hielt einen Augenblick inne, ersichtlich in trübe Erinnerungen verloren. Hertha, welche sich indessen völlig gefaßt und in die Situation gefunden hatte, unterbrach das Schweigen mit ihrer weichen, ruhigen Stimme: „Ein Mann sollte niemals den Verhältnissen die Schuld aufbürden, wenn er die ihm verliehene Kraft und Freiheit des Handelns falsch angewandt oder schlecht ausgenutzt hat", sagte sie. „Er trägt sein Schicksal — nicht selten auch, wie in Ihrem Fall, dasjenige vieler anderer — in der eigenen Hand."

Wolfgang Blankart neigte ernsthaft zustimmend das Haupt. „Ich empfinde das jetzt auch und werde — bei dem guten Geist, welcher mir zur Erkenntniß verhalf, sei's geschworen! — durch die That zu beweisen versuchen, daß ich nicht ganz der charakter- und gesinnungslose Schwächling bin, den Sie heute noch in mir sehen!"

Sie reichte ihm schweigend die Hand. Ein wunderschönes, warmes Freudengefühl bewegte ihr Herz. Es war so feierlich still rings umher; die weite, schimmernde See lag ganz einsam da unter dem klaren Sommerhimmel; nur ein paar dicht über ihren Häuptern hinstreichende Möven vernahmen das Gelübde und trugen es weiter. Lange Zeit ward kein Wort gesprochen. Lautlos zog der Nachen seine Silberspur durch die Fluth. Endlich begann Blankart wieder: „Ich werde nun jene für mich reservirten Zimmer im Strandhotel nicht erst beziehen, sondern diesen Ort verlassen, wie ich ihn aufsuchte — unbemerkt."

„Und wohin gehen?" fragte sie leise.

„Nach Blankartsberg, auf dem directesten Wege. . . . Ich vermag Ihnen heute noch nicht zu danken, wie ich es möchte — auch nicht zu sagen, wann wir einander wiedersehen werden, da letzteres von dem Erfolge meiner Bestrebungen, Versäumtes nachzuholen, abhängt. Nicht eher, als bis ich mir „mit dem Schwerte des Eroberers meinen Weg gebahnt" und eine Position in der Welt der ehrlichen Arbeit errungen habe, will ich Ihnen wieder nahen. Vertrauen Sie meinem Wollen und Können, Fräulein Hertha?"

Eine leise, warme Röthe stieg in ihre Wangen. „Ich glaube, ich darf es!" entgegnete sie, seinen ernsthaft forschenden Blick voll und freundlich erwidernd. „Meine wärmsten Wünsche werden immer mit Ihnen sein."

„Geben Sie mir noch etwas mit auf den Weg; jenes „steuerlose Boot" aus Ihrer Skizzenmappe", bat er. „Habe ich doch längst erkannt, daß die traurige Allegorie zum mindesten eben so sehr auf mein zweck- und haltloses Dasein, als auf das Ihre, dem es nur an der Macht zur freien Bethätigung der ihm innewohnenden Willenskraft und Seelenstärke fehlt — Anwendung findet. Ich werde das Bild in Ehren halten und dereinst in Ihre Hände zurücklegen, nachdem ich mein eigenes, bisher den Zufallswinden preisgegebenes Lebensfahrzeug mit sicherer Hand zu steuern gelernt!" — —

So schieden sie — inmitten dieser einsamen, friedenvollen Felsenwelt. Und danach ging der Eine wie der Andere zurück in ein Leben, von welchem sie wußten, daß es bis in eine ungewisse Zukunft hin „Kampf" bedeute. Aber diese Stunde hatte ihnen etwas Eigenes, durch Zeit und Schicksal Unzerstörbares geschenkt —: dem Manne ein ernstes Streben, dem Weibe eine stille, köstliche Hoffnung — Beiden ein Ziel, dem ihr Lebenscompaß zugewendet war.

* * *

Heute ist der altersgraue Blankartsberg die Heimstätte des Glückes. Wolfgang Blankart hat sein Gelübde gehalten und danach die still harrende Freundin von den Ketten befreit, welche ihre besten Kräfte und Fähigkeiten so lange niedergehalten. Jetzt gehen sie miteinander die von ihm gebahnten Wege, ernten miteinander die Segnungen des Fleißes und treuer Pflichterfüllung. So oft aber an stillen Abenden der Vergangenheit gedacht wird, suchen Herthas Augen die kleine, über des Gatten Arbeitstisch hängende Kreideskizze, und sie sagt sich immer wieder mit dankerfülltem Herzen: Nicht mehr steuerlos!

Brieftauben und der Krieg.

Von Wilhelm Flugmeister. Nachdruck verboten.

Zweihundert Brieftauben nebst dem bisherigen Schriftführer des Straßburger Brieftauben-Vereins sind mit Hauptmann Wißmann über das Meer, um in Ost-Afrika für Colonisation und Kriegführung nutzbringend verwendet zu werden, und einem vom deutschen Kaiser vor kurzem geäußerten Wunsche zu Folge sollen solch findige Vögel auch im Verlaufe der diesjährigen größeren Herbstübungen zeigen, was sie für Kriegszwecke zu leisten vermögen.

Bekanntlich giebt es eine Gattung eigentlicher Brieftauben nicht! Jede schnell und andauernd fliegende Taube läßt sich — wenn sie guten Orts- und Heimathssinn hat — als Brieftaube verwenden. Sache der Züchtung ist es daher, durch entsprechende Kreuzung verschiedener Racen für jeden Fall eine Taubenart heranzubilden, welche den an Briefboten zu stellenden Anforderungen entspricht.

Als Zuchtmittel werden zweckmäßig: Mövchen, Meccataube, Tümmler und Carrier benutzt. Die beiden erstgenannten zeichnen sich durch hervorragende Heimathsliebe und guten Ortssinn aus, während Tümmler und der englische Carrier (letter-carrier = Briefträger) mit besonders starken Muskeln und Brust versehen und daher zum Schnell- und Dauerfluge sehr geeignet sind. Je nachdem man nun der einen oder anderen Leistung größeren oder geringeren Werth beilegt, wird man die Kreuzung der genannten Arten veranlassen so lange, bis das gewünschte Resultat erlangt ist. Solche Brieftaubenzüchtung erfordert selbstredend eine geraume Zeit, weil von allen jungen Tauben sich immerhin ein großer Theil als für Brieftaubenzwecke ungeeignet ergeben und von den ersten größeren Flugversuchen nicht wieder zurückkehren wird. Am meisten Wahrscheinlichkeit für fernere gute Zucht bieten dann diejenigen Tauben, welche sich dauernd bewährt haben, und es gehört viel Liebe, Lust und Verständniß dazu, die Pärchen so zusammenzusetzen, daß mit der Zeit ein tadelloses Material gewonnen und vor allem Inzucht vermieden wird. Letztere degenerirt, wie überall, auch Tauben und veranlaßt Hinsiechen und schlechte Leistungen.

Gute Zuchttauben sind nicht leicht zu haben, schwer zu beurtheilen und sehr theuer; einzelne vorzügliche Exemplare erreichen Preise bis 400 Mk.; es lassen sich jedoch schon leidlich gute Tauben für 30—40 Mk. per Stück beschaffen, so daß man — da Tauben ein Alter bis 20 Jahren erreichen und jedes Paar jährlich fünf bis sechs Junge bringt — sich mit verhältnißmäßig geringem Anlagekapital den Taubenschlag füllen kann, sofern die Zucht sachverständig überwacht und geregelt wird.

Sonach kehren gute Brieftauben, wenn man sie in fremder Gegend in Freiheit setzt, möglichst schnell nach ihrem Geburtsorte zurück. Der Grund für diese Anhänglichkeit an die Heimath dürfte vornehmlich in dem Geschlechtssinn dieses Thierchens — als Folge ihrer monogamischen Verbindungen — zu suchen sein, obgleich nicht bestritten werden soll, daß auch andere Einflüsse diesen Naturtrieb erhöhen und reizen können und daß man mit Recht Werth darauf legt, den Tauben ihren Aufenthalt im Schlage so behaglich wie möglich zu machen, auch ihr Heim so einzurichten, daß sie sich darin wohl finden.

Nicht weniger beruht auf der anderen, oben angeführten Eigenschaft — dem Orientirungs- bezw. Ortssinn — die Möglichkeit, Tauben als Briefträger verwenden zu können. Diese Gabe ist — wie neuerdings fast zweifellos festgestellt wurde — eine Folge des vorzüglichen Sehvermögens dieser Vögel, wodurch sie im Stande sind, auf enorme Entfernungen markante bez. bekannte Gegenstände zu erblicken und zu erkennen. So erklärt es sich auch, daß gute Tauben selbst ohne längere Vorübung zur Heimath zurückkehren, wenn ihnen durch die Configuration des Geländes die Auffindung des Weges erleichtert wird. Nachstehendes Beispiel bestätigt diese Ansicht: Zwei junge Tauben wurden bei hellem, klarem Wetter früh in Posen aufgelassen und langten Nachmittags in ihrem 400 Kilom. entfernten Schlage in einem Orte des Großherzogthums Sachsen-Weimar wieder an, ohne diese Tour auch nur theilweise gekannt zu haben. Die Erklärung ergiebt sich nach obigem sofort: Die Vögel brauchten in Posen nur circa 700 Meter zu steigen, um am Horizont die Schneekoppe zu Gesicht zu bekommen, der sie zuflogen; da nun Tauben Gebirge ungern überfliegen, so bewegten sie sich am Nordhange des Riesengebirges entlang, kamen am Isar-, Lausitzer- und Erzgebirge vorbei und erblickten dann die Berge des Thüringer Waldes, die ihnen den Weg zur Heimath angaben.

Fehlen derartige, weithin sichtbare Leitsterne, so sind Vorübungen unentbehrlich und zwar zur allgemeinen Orientirung zunächst im Kreise von ca. 8 Kilom., rings um den Heimathsort; demnächst darf aber — nach und nach auf weitere Entfernungen — immer nur dieselbe Tour (meist nicht über 250 bis 300 Kilom. Gesammtlänge) beflogen werden. Je weniger Merkmale vorhanden sind, je weniger hervorragende Punkte sich auf diesem Wege befinden, um so mehr Zwischenstationen müssen bei diesen Flugübungen gewählt werden, will man nicht eines großen oder gar des größten Theiles der Tauben verlustig gehen. — Die beste Zeit für solche Ausbildung sind die Monate vom Mai bis Oktober, indeß müssen Militärtauben, nachdem sie einige Sicherheit erlangt, auch im Winter ihren Dienst versehen können und dies von Zeit zu Zeit im Frieden bekunden.

Betreffs Schnelligkeit und Dauer des Fluges sei bemerkt, daß Tauben bis zu einer Entfernung von 300 Kilom. in jeder Minute 1 Kilom. zurücklegen und da sie einestheils 12—16 Stunden ohne größere Rast, anderntheils nur bei Tage fliegen, so kann eine Taube im Verlaufe eines Sommertages 800 bis 1000 Kilom. Luftlinie zurücklegen.

Die Verwendung der Brieftauben für militärische Zwecke ist keineswegs neu. Griechen, Römer, Kreuzfahrer, Türken, Chinesen und andere Völker benutzten die klugen Thierchen als Briefboten im Krieg und Frieden. Selbst im laufenden Jahrhundert haben sich die Oesterreicher bei der Belagerung von Venedig (1849) dieser gefiederten Boten, wenn auch in geringem Umfange, bedient. Ausgedehnteren Gebrauch von Tauben machten die Franzosen während der Belagerung von Paris: Den von der Hauptstadt abgelassenen Luftballons wurden vom 23. September 1870 bis 28. Januar 1871 zusammen 358 Brieftauben mitgegeben, von denen im ganzen 56, darunter nur 30 nutzbringend, nach der Hauptstadt zurückkehrten. Diese ungünstigen Resultate sind dem ungewöhnlich strengen Winter, dem unaufhörlichen Geknalle innerhalb der Vorpostenlinie, sowie namentlich dem Umstande zuzuschreiben, daß sich in Paris nur eine sehr geringe Zahl wirklich guter und geschulter Tauben vorfand. Indeß muß hier ganz besonders hervorgehoben werden, daß im Laufe der Belagerung ein nicht zu unterschätzender Fortschritt betreffs Herrichtung der den Tauben mitgegebenen Nachrichten gemacht wurde. Anfangs konnte man nämlich den Thierchen nur kleine Depeschen mitgeben, welche auf äußerst dünne Taffetstückchen gesetzt, in eine beiderseits mit Wachs zugeklebte Federpose gelegt und mittelst eines durchgezogenen Fadens an die Schwanzfeder angebunden wurden, bis es einem Herrn Dagron gelang, seine Erfindung — Erzeugung mikroscopischer Photographien — auch hierfür nutzbringend zu verwenden. Er verließ zu diesem Zweck am 21. November 1870 per Ballon die Hauptstadt und errichtete in Tours ein großartiges Atelier für Mikrophotographie. Mit seinen Instrumenten konnte er 12—16 Foliodruckblätter mit 4 bis 5000 Depeschen à 20 Buchstaben auf ein Blatt aus Hautpapier, 3 à 5 Centim. groß und 0,05 Gramm schwer, innerhalb zwei Secunden reduciren; 20 solcher Häutchen wurden in vorgeschriebenen Weise per Brieftaube an die Adresse des Haupttelegraphen-Bureaus zu Paris abgelassen, wo sie nach Eingang mittelst elektrischen Lichts auf einer weißen Wand 500fach vergrößert, dann die einzelnen Nachrichten abgeschrieben und an die Adressaten befördert wurden.*)

Nach dem deutsch-französischen Feldzuge hat sich die Ansicht, daß durch die Entwickelung der optischen, namentlich aber der elektrischen Telegraphie, Brieftauben für Kriegszwecke unnöthig geworden, vollständig geändert.

Zunächst richteten die Franzosen im Interesse der Landesvertheidigung Taubenstationen in Paris, Vincennes, Marseille, Perpignan, Lille, Verdun, Toul, Belfort und demnächst in sämmtlichen Sperrforts ein; der Etat übersteigt für diesen Zweck jährlich die Summe von 100 000 Frcs.

Darauf trat man auch in Deutschland der Sache näher und hat heute bei einem Jahresetat von 62 000 Mk. seitens der Heeresverwaltung in allen größeren Festungen: Cöln, Mainz, Straßburg, Metz, Thorn, Posen, Königsberg und Danzig mehr oder weniger bedeutende Taubenstationen besetzt. Diesem Beispiele folgten Oesterreich in Komorn und Krakau, Rußland in Nowo-Georgiewsk, Warschau, Iwangorod, Luninetz, Kijew und Moskau, Italien in Verona und Spanien in Guadeljara; außerdem haben sämmtliche genannte Staaten in ihren Kriegshäfen Tauben stationirt.

Nach den Erfolgen, welche die Brieftauben 1870/71 in Paris aufzuweisen hatten, wird man in erster Linie daran denken, selbige im Landkriege zur Verbindung cernirter Festungen mit dem Hinterlande zu verwenden. Wir glauben indeß nicht fehl zu greifen, wenn wir annehmen, daß die Brieftauben berufen sind, in künftigen Kriegen der Feldarmee größeren Nutzen zu bringen als den Commandanten belagerter Festungen. Allerorts schicken sich die Mächte an, unmittelbar nach der Kriegserklärung oder gar mit derselben zahlreiche Cavalleriemassen über die Grenzen zu treiben, um Telegraphen und andere Verkehrsmittel zu zerstören, auf deren sicherem Functioniren zum Theil die Mobilmachung und der Aufmarsch der Armeen basirt ist. Da dürfte es nahe liegen, sich der Brieftauben zu bedienen, einestheils um die durch Telegraphen nicht mehr zu befördernden Depeschen im eigenen Lande schleunigst an weiter rückwärts und daher sicher gelegene Telegraphenämter zu bringen, anderntheils um in Feindesland der Cavallerie die Möglichkeit zu geben, auch ohne telegraphische Verbindung in kürzester Zeit über den Erfolg ihrer Thätigkeit, wenn auch nur kurz berichten zu können. Eine derartige Verwendung von Brieftauben scheint auch im Sinne einzelner Heeresverwaltungen zu liegen, denn schon im Jahre 1883 wurden während der russischen Manöver, ebenso neuerdings von den Italienern in Massaua, den weit vorgeschobenen Cavallerie-Abtheilungen Tauben (je 3—4 Stück in einem Korb) mitgegeben, welche wichtige Mittheilungen bedeutend schneller als Reiter-Relais zur Stelle brachten.

Naturgemäß läßt sich ein derartig organisirter Meldedienst nur in den ersten Stadien eines Feldzuges nutzbringend verwenden; mit dem Vorgehen der Heere verliert er an Wichtigkeit schon deshalb, weil auf ein rechtzeitiges Eintreffen der Meldungen bei den wechselnden Kriegslagen nicht gerechnet werden kann.**)

Für den Seekrieg befindet sich die Taubenpost zunächst noch im Versuchsstadium. In Frankreich beabsichtigt man, auf den Kriegsschiffen Taubenschläge einzurichten und die Tauben allmählich an's Schießen zu gewöhnen; hierdurch hofft man, es auch mit der Zeit fertig zu bringen, daß Tauben selbst auf Schiffe zurückkehren, die in See gegangen sind. Ein praktischer Nutzen für den Krieg kann diesen Versuchen aber nicht zugeschrieben werden, weil eine Garantie für das sichere Eintreffen der Nachrichten für keinen Fall übernommen werden kann. Es muß aber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß den Kriegsschiffen durch Brieftauben immerhin ein nicht zu unterschätzendes Mittel an die Hand gegeben ist, in verhältnißmäßig kurzer Zeit Nachrichten an's Land gelangen lassen zu können. (Die großen transatlantischen Dampfer pflegen stets ihr bevorstehendes Einlaufen durch Tauben zu melden).

In den Colonien endlich wird man zunächst allzu große Leistungen nicht erwarten dürfen, aber darin können wir der „Straßburger Post" beistimmen, daß wenn vor fünf oder sechs Jahren an den Stanley-Fällen oder an der Einmündung des Aruwimi in den Congo Taubenstationen errichtet worden wären, oder zur Zeit vor Stanleys Expedition bestanden hätten, der Letztere in die Lage versetzt gewesen wäre, auf seinem Wege zu Emin Pascha gute Tauben mitzunehmen und von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben. Die Flugzeit würde von Wadelai nach dem Congo 1—2 Tage betragen. Die Wichtigkeit der Brieftaubenpost für Afrika erscheint daraus klar gestellt, und es muß Wunder nehmen, daß man nicht früher auf diese nützlichen Thierchen verfallen ist, nachdem dieselben bereits in der ersten Zeit des Mohamedanismus zum Postdienste von Bagdad bis Alexandria und Aleppo mit bestem Erfolge verwendet worden waren. Auch die Missionsstationen in Afrika würden ihre Sendung durch die Pflege von Brieftauben in hohem Grade bethätigen und dadurch der Sache der Civilisation noch weitere unschätzbare Dienste leisten können.

*) Der russische Oberst Kowaco hat einen solchen Apparat construirt in Form eines gewöhnlichen Tornisters, der 2300fach vergrößert und bei Tag und Nacht verwendbar ist.

**) Zum Schutze der Tauben gegen Raubvögel (Geier und Falken) bedienen sich die Chinesen kleiner Pfeifchen aus Bambusrinde, die an den Schwanzfedern befestigt, während des Fliegens einen schrillen Ton hervorbringen und dadurch die Räuber verscheuchen. Diese Anordnung ist nachahmenswerth, namentlich deshalb, weil man in neuester Zeit daran denkt, zur Störung der Taubenpost sich der Falken zu bedienen, die eigens für diesen Zweck gezüchtet werden sollen.

Räthsel.

I. Charade.

„O Mädchen, sei mir die Erste!
Die Zweite warst du mir längst.“ —
„Ich möchte wohl, wenn ich nicht wüßte,
Daß jeder mein Ganzes nur will.“ R.

II. Charade.

Jüngst sah ich Volk in hellen Haufen
Vor einem Schloß zusammenlaufen.
„Was 2 die Leute 1?, sagt an“,
So frug ich staunend einen Mann;
„Die Neugier thät' sie Alle plagen;
Es steigt der 1 2 in den Wagen!“ *,*

III. Logogriph.

Ich blüh' als Flora's letztes Kind,
Geküßt vom kühlen Herbsteswind;
Das Grab des Armen zier' ich gern
Und reichem Prunke bleib' ich fern.
Doch giebst du mir ein Zeichen zu,
Verwandelt siehst du mich im Nu:
Ich wohne stolz im eig'nen Haus
Und bin gesucht bei Lust und Schmaus.
E. Neumann.

IV. Homonym.

Ich krön' des Berges
Gebietende Pracht;
Ich bin, was zur Waffe
Das Eisen gemacht;
Ich schließe des Thurmes
Gewaltigen Bau —
Und hebe die Schönheit,
Die zarte, der Frau. *,*

Auflösungen
der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Waldmeister.
2. Katarrh, Oberst, Malta, Merkur, Tilsit, Zentrum, Ulm, Zapfenstreich, Tarok. — Kommt Zeit, kommt Rath!
3. Baum, Saum, Raum, Kaum, Traum, Schaum.
4. Erle, Dido, Marotte, Ungarn, Nelke, Donau, Geige, London, Leander, Runde, Medina, Eden.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: [illegible]

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: [illegible]

Neues über den Flugbrand.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung“.)

Während wir sonst über Schaden durch Flugbrand fast nur bei Weizen zu klagen hatten, ist derselbe seit einigen Jahren, besonders stark im vorigen Sommer, auch in Hafer und Gerste aufgetreten und unsere Forscher haben mit Eifer studirt, diesen Feind kennen zu lernen, um ihn zu bekämpfen. Namentlich ist es Professor Kuehn in Halle, dem wir schon so viel unserer Kenntniß der Pflanzenkrankheiten verdanken, welcher auch jetzt wieder Aufklärung durch die Resultate neuer Versuche bringt.

Diese Versuche richten sich auf die Zerstörung der Brandsporen, welche den Getreidekörnern anhaften, und welche, wenn sie mit ausgesäet werden, die Inficirung des Feldes nothwendig machen. Denn eine Spore genügt, um eine Gerstenpflanze brandig zu machen; eine Gerstenpflanze erzeugt Millionen von jungen Sporen, dadurch können ganze Felder dem Verderben preisgegeben werden. Die Beschädigung geschieht in der Weise, daß die Spore mit dem jungen Gerstenkeim in Berührung kommt, selbst keimt und Keimfäden in den Sproß einsenkt. Dies ist nur in dem frühesten Stadium der Entwickelung möglich, nach wenigen Tagen ist die junge Pflanze schon so widerstandsfähig, daß die Brandspore ihr nichts mehr anhaben kann. Dieselben brauchen zur Keimung einen etwas höheren Grad von Bodenfeuchtigkeit als die Getreidekörner. Bei trockener Zeit können deshalb Getreidekörner früher keimen als die Sporen und ihnen dadurch einen Vorsprung abgewinnen, so daß sie der Gefahr entrinnen, wenn die Sporen keimen. In hohem Grade kann dies befördert werden durch Einweichen der Saat, was schon aus diesem Grunde nützlich wirken kann, da die Keimung durch das Einquellen beschleunigt wird.

Die den Körnern anhaftenden Sporen werden auf verschiedene Art zerstört. So hat Jensen in Oldenburg festgestellt, daß die Brandsporen eine Temperatur von 52½ Grad Celsius nicht überdauern, und den Vorschlag gemacht, das Saatgetreide in warmem Wasser einzuweichen, dieses ganz kurze Zeit, etwa 5 Minuten, in die genannte Temperatur zu bringen und dann rasch abzukühlen. Abgesehen von der großen Umständlichkeit dieses Verfahrens, hat Kuehn gezeigt, daß die Getreidekörner dadurch an Keimfähigkeit leiden, daß von Gerste die Hälfte der Körner nicht wächst und die Keimungsenergie bedeutend geschwächt ist, d. h., daß nur schwache Keime auftreiben, aus denen keine kräftigen Pflanzen sich entwickeln können. Dieser Rath darf also nicht befolgt werden.

Dagegen hat Kuehn die vor 30 Jahren von ihm empfohlene Methode des Einbeizens mit Kupfervitriol von neuem geprüft. Um die Keimfähigkeit festzustellen, wandte er einen wässrigen Auszug aus Stalldünger an und stellte damit eine Flüssigkeit dar, welche in frisch gedüngtem Acker bei Regen ebenfalls sich vorfindet, mithin den natürlichen Verhältnissen völlig gleich ist. Da zeigte sich nun, daß die 12stündige Einweichung in ½procent. Kupfervitriollösung nicht völlig genügte, um sämmtliche Sporen zu tödten, daß vielmehr eine ½procentige Lösung von Kupfervitriol dazu nöthig sei. Allerdings stellte sich auch hierbei der Uebelstand heraus, daß die Keimkraft des Getreides etwas litt, wenn auch lange nicht so bedeutend als bei dem Jensen'schen Verfahren. Der Uebelstand wird verringert durch gründliches Abspülen der gebeizten Körner, aber immer waren bei Gerste etwa 13 Proc. der Keimkraft verloren, und dieser Verlust ist sehr empfindlich. Für Weizen war nun von Dr. Dreich gefunden worden, daß die Beschädigung der Keimkraft durch Kupfervitriol fast aufgehoben wurde durch nachherige Abspülung mit Kalkmilch. Kuehn wandte dies auf Gerste an und hatte befriedigenden Erfolg. Nachdem die Kupferlösung abgelaufen war, wurde Kalkmilch über die Gerste gegossen, unter starkem Umrühren 5 Minuten einwirken gelassen, dann abgegossen; die Körner wurden nun getrocknet, so daß Kalktheile an ihnen haften blieben. Die so behandelte Gerste keimte ebenso früh, als solche, welche 12 Stunden in destillirtem Wasser eingeweicht war, und zeigte eine eher etwas größere Keimungsenergie. Wenn dieser im Laboratorium gemachte Versuch sich auch auf dem Felde im Großen bewährt, so wäre ein vortreffliches Gegenmittel gegen den Flugbrand gefunden. Um dies festzustellen, wäre es erwünscht, wenn Landwirthe Versuche, wie sie hier beschrieben werden, machten, aus Vorsicht anfangs in geringer Ausdehnung.

Das Saatgut müßte, um zu recapituliren, in einer ½procentigen Kupfervitriollösung (1 Pfd. Vitriol auf 100 Liter Wasser) mindestens zwölf Stunden eingeweicht werden. Diese Zeit paßt deshalb am besten, weil die dazu bestimmten Gefäße dann zweimal innerhalb 24 Stunden benutzt werden können. Die Lösung muß eine Hand hoch über der obersten Körnerschicht stehen. Nach Ablauf der Lösung wird eine Kalkmilch, welche pro 2 Ctr. Saatgetreide aus 110 Liter Wasser, in welches 12 Pfd. gebrannter Kalk gerührt sind, aufgegossen und während beständigen Umrührens 5 Minuten in den Gefäßen gelassen. Nach Ablauf der Kalkmilch wird das Getreide ohne Nachspülen aus dem Gefäß genommen und zum Trocknen auf einer Tenne dünn ausgebreitet und wiederholt gerührt. Die Saat soll so bald als möglich erfolgen, das Saatgut soll der Vorsicht halber in Säcken transportirt werden, welche vorher in einer halbprocentigen Lösung von Kupfervitriol eingeweicht, dann in Wasser ausgespült und getrocknet sind.

Wenn dieses Verfahren sich insoweit bewährt haben wird, als die Keimkraft des Saatgetreides nicht leidet, kann man es als sicheres Mittel empfehlen, die den Körnern anhaftenden Brandsporen zu zerstören. Zum Ueberfluß sei noch bemerkt, daß unter keinen Umständen das bloße Besprengen des Getreides in Haufen auf dem Speicher mit Vitriollösung genügt; dadurch werden die Sporen nicht getödtet.

Nun ist aber die Aussaat brandiger Saat keineswegs der einzige Weg, den Boden mit Brand zu inficiren, vielmehr haftet dieser Pilz auch auf dem Stroh und besonders auf den Spelzen, welche die Körner umschließen und welche als Spreu ein beliebtes Futter bilden. Schon bei der Ernte verstäubt der Brand, wird durch Luftbewegung weit fortgetragen, fällt auf den Acker und kommt dort mit den jungen Pflanzen in Berührung. Stroh wird als Streu benutzt, Stroh und Spreu werden gefüttert, die Brandsporen verlassen lebensfähig den Darm, gelangen mit dem Dünger auf den Acker und treiben dort ihr verderbliches Werk. Gegen diese Infection giebt es keinen Schutz, alle Mühe, den Brand an dem Saatkorn zu vertilgen, kann verloren sein, wenn dem Acker auf anderen Wegen der Feind zugeführt wird.

Das einzige Mittel, welches in diesem Falle Erfolg verheißt, ist das Jäten. Es muß ausgeführt werden, sobald die ersten Spuren der Krankheit erkennbar sind, und das geschieht durch Erscheinen der schwarzen Aehrenspitze aus der Blattscheide. Wenn es helfen soll, muß die ganze Pflanze mit Wurzelstock herausgerissen werden. Die Arbeit muß man nach 8—10 Tagen wiederholen und dann nach gleichem Zeitraum zum dritten Mal ausführen. Welch eine Aufgabe in unserer an Arbeitern knappen Zeit, welcher Schaden in den Feldern durch Zertreten! Wenn man hinzurechnet, daß die fleißigste Arbeit nichts nützen kann, wenn die Nachbaren sich nicht betheiligen, da der Brand sich durch die Luft verbreitet, so wird man einsehen, daß unter hiesigen Verhältnissen durch das Jäten eine Aussicht auf Erfolg nicht geboten wird. Dadurch soll man sich aber nicht abhalten lassen von der Zerstörung des Rostes in dem Saatkorn, denn durch dieses wird die Verbreitung am häufigsten geschehen.

Danzig, 11. Mai.

, [Wochen-Bericht.] Das Wetter war die Woche über schön, und ist der Landmann mit seiner Saatbestellung fertig und bleibt Regen sehnlichst erwartend. — Das Weizengeschäft an unserem dieswöchentlichen Markte war äußerst schleppend, da jeder Impuls vom Auslande fehlte und es unseren Exporteuren nur in den seltensten Fällen gelungen ist, Verkäufe zu Stande zu bringen. Der Umsatz betrug nur 710 Tonnen, davon ein geringer Theil aus den mit der Eisenbahn eingetroffenen, mit Getreide und Kleie beladenen 260 Waggons. Preise für inländischen Weizen, der nur zu Mühlenzwecken gekauft wurde, sind als unverändert zu bezeichnen, während Transitwaare 2 M. und für nicht beliebte Qualitäten auch darüber niedriger zu notiren ist. Ein Theil der eingetroffenen Wasserzufuhren muß aus Mangel an Absatz zu Lager gebracht werden. Bezahlt wurde: Inländischer Sommer- 122, 126/7℔ 167, 174 M., hellbunt 124, 128℔ 182, 184 M., weiß 128℔ 188 M., polnischer zum Transit bunt 123℔ 133 M., hellbunt 127, 130℔ 140, 141½ M., hochbunt 129/30, 131/2℔ 143, 148 M., russischer zum Transit Ghirka 125/6℔ 127 M., roth 127, 128/9℔ 130, 136 M., roth milde 128, 132/3℔ 137, 143 M. Regulirungspreis inländischer 182 M., zum Transit 139, 138, 137 M. Auf Lieferung zum Transit per Mai 138½, 137½, 138 M., per Mai-Juni 137½, 138 M., per Juni-Juli 139, 138, 138½, 139½, 139 M., per Juli-August 139, 138, 138½ M., per Septbr.-Oktober 138, 138½ M.

Roggen, in inländischer Waare äußerst spärlich offerirt, wurde theurer bezahlt, Transitroggen im Preise fest behauptet. Für im Laufe der Woche umgesetzte 620 Tonnen wurde bezahlt: per 120℔ inländischer 122℔ 145 M., polnischer zum Transit 122/3℔ 93 M. Regulirungspreis inländ. 143 M., unterpolnischer 93 M., transit 92 M. Auf Lieferung zum Transit per Mai-Juni 92½, 93 M., per August-September 94, 94½ M. — **Gerste** polnische zum Transit 108/9℔ 93 M., russische zum Transit 103, 113℔ 85, 96 M., fein 116℔ 108 M. — **Erbsen** Mittel- polnische zum Transit 111, 115 M. — **Spiritus** contingentirter 55 M. Gd., nicht contingentirter 35 M. bez. und Gd.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Jedes echte Grahambrod ist am eingepressten Firmastempel kenntlich.

Niederl. i. all. Städten.

Potsdamer (Professor Grahambrod)

Weizenschrotbrod

von Rudolf Gericke. Kaiserl. Königl. Hof-Lieferant Potsdam.

Potsdamer Dampf-Zwieback- u. Weizenschrotbrod-Fabrik

ist ärztlich anerkannt das einzige Brod von dem gerühmten köstlichen Geschmack, das der schwächste Magen schon Morgens früh verträgt.

Geschäft gegr. 1729.

Directe Probesendung (5 Kilo) = ca. 350 Zwieback u. 3 Grahambrod zu M. 4.40.

Echt zu haben in der Niederlage von A. Fast.

Gediegene kaufmännische Ausbildung — giebt Stellung und Existenz. — Brieflicher prämiirter Unterricht

Prospect Probebrief gratis.

BUCHFÜHRUNG

Correspondenz, Rechnen — Kontorarbeit.

Probelection Schnell-Schönschrift gratis.

Erstes deutsches Handels-Lehr-Institut Otto Siede – Elbing.

Bergmanns
Sommersprossen-Seife
zur vollständigen Entfernung der Sommersprossen.

Vorräthig à Stück 50 ₰ bei: Hans Opitz, Gr. Krämergasse 6, Robert Laaser, Adler-Drogerie, Gr. Wollwebergasse Nr. 2, Carl Paetzold, Hundegasse Nr. 38. In Dirschau bei Apotheker Mensing.

Brosigs Mentholin

ist ein angenehm erfrischendes Schnupfpulver und unentbehrlich für Jedermann.

Neueste Verp. Nickeluhrform. All. Fabr. Otto Brosig, Leipzig. Zu h. in Apoth. Drog.-, Parf.- u. Cig.-Handl.

Achtung vor werthlosen Nachahmungen. (8550

Echt Dalmatiner
Insectenpulver,
radikal wirksam,
Campher,
Naphtalin,
Insectenpulverspritzen
empfiehlt (8867

Herm. Lindenberg,
Droguerie, Langgasse Nr. 10.

Herm. Lindenberg,
Farben-Handlung,
Langgasse 10,
empfiehlt
Oelfarben,
streichfertig, in allen Nüancen.
Erdfarben,
Broncen,
Firniß- u. Terpentinöl,
Lacke
für Holz, Korbwaaren, Leder, Hüte etc.
Echt englische
Geschirrlacke,
unübertroffen an Glanz und Haltbarkeit.
Aufbürstfarben
für Kleider, Möbelbezüge etc., waschecht, bequem und billig.
Stoffe-Farben mit nöthigen Gebrauchs-Anweisungen.
Pinsel in allen Größen.

Mussini-Farben

(Aetherische Harz-Oelfarben) für Staffeleimalerei.

Hergestellt nach der Vorschrift der Comme. Cesare Mussini, Professor an der Akademie zu Florenz.

Keine Erlernung einer neuen Technik nöthig.

Weitgehendste Garantie gegen Reißen und Nachdunkeln der Bilder von H. Schmincke u. Co., Düsseldorf empfiehlt

Wilhelm Herrmann,
Langgasse 49. (8790

Geglühten Eisendraht zum Binden von Faschinen
offeriren äußerst billig
Ludw. Zimmermann Nachf.,
Fischmarkt 20/21. (8804

Elegante, säuren- und wetterfeste
Emaillirte Schilder,
Firmatafeln, Namen- und Thür-Schilder, Straßentafeln und Hausnummern, ausgeschnittene Buchstaben u. Nummern (zum Aufschrauben oder Ankleben),
Schubladenschildchen
für Apotheken und Droguerien etc. empfiehlt
J. M. Hennes,
Cöln a. Rh. (5816
Preiscourant gr. u. fr.
Um mit detaillirter Offerte sofort dienen zu können, erbitte Angabe des Zweckes, zu welchem Schilder benöthigen.

Sombart's Patent-
Gasmotor.



Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Auf Probe!
Buss, Sombart & Co. Magdeburg (Friedrichsstadt.)
Vertreter: C. A. Fast, Danzig.

Pianinos, kreuzs. v. 380 M an. Monatsr. à 15 M. Kostenf. 4wöch. Probesend. Fabr. Stern, Berlin, Annenstr. 26.



Direct von Havana

empfingen wir grosse Posten Cigarren der rühmlichst bekannten Marken: Africana, Aguila de Oro, Belinda, Cabannas y Carbajal, Carolina, Corona, Ecuador, Flor de Alvarez, Flores de Aroma, Flor de Cuba, Flor de Inclan, Flor de A. Murias, Flor de J. S. Murias, Flor de Ant. Fernandez Garcia, Flor de Tabacos Partagas, Flor el Todo, Henry Clay, Hypasia, Legitimidad, Manuel Garcia Alonso, Meridiana, Miel, Mi Querida Patria, Otilia, Por Larrannaga, Punch, Sport Club de Alemania, H. Upmann, Vencedora, Villar y Villar etc. etc.

von Mk. 105 bis 2800 pro Tausend.

Wöchentlich neue Sendungen.

Preise wie bekannt sehr billig. Bedienung streng reell. Bei Annahme v. Orinigialkistchen u. Baarzahlung Rabatt.

Boenicke & Eichner,
Cigarren-Importeure,
Berlin W., 21, Französische Strasse 21.

Mey's berühmte Stoffwäsche

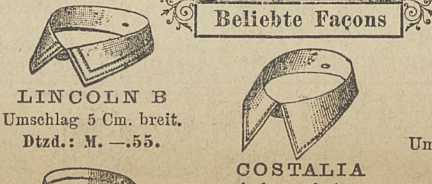
übertrifft alle ähnlichen Fabrikate durch

Haltbarkeit, Eleganz, bequemes Passen und Billigkeit.

Mey's Stoffkragen und Manschetten sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden.

Mey's Stoffkragen und Manschetten werden nach dem Gebrauch einfach weggeworfen; man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen und Manschetten.

Beliebte Façons



LINCOLN B
Umschlag 5 Cm. breit.
Dtzd.: M. —.55.



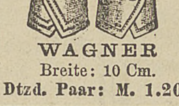
HERZOG
Umschlag 7¾ Cm. breit.
Dtzd.: M. —.85.

COSTALIA
conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön und bequem am Halse sitzend.
Umschlag 7½ Cm. breit.
Dtzd.: M. —.85.



FRANKLIN
4 Cm. hoch.
Dtzd.: M. —.60.

GOETHE
(durchweg gedoppelt)
ungefähr 5 Cm. hoch.
Dtzd.: M. —.90.



ALBION
ungefähr 5 Cm. hoch
Dtzd.: M. —.70.



WAGNER
Breite: 10 Cm.
Dtzd. Paar: M. 1.20.

SCHILLER
(durchweg gedoppelt)
ungefähr 4½ Cm. hoch.
Dtzd.: M. —.80.

Fabrik-Lager von Mey's Stoffkragen in
Danzig bei:
J. Schwaan, I. Damm 8,
Clara Neitzke, Fleischergasse 13,
Selma Dembeck, Papierhdlg, (7386
Conrad Nürnberg, oder direct vom

Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

Deutsche

Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung

Berlin 1889

im Landesausstellungspark, am Lehrter-Bahnhof.

Ausstellung für Industrie, Bergbau, Baugewerbe, Landwirthschaft, Schifffahrt, Verkehrsgewerbe etc. vom Standpunkte des Arbeiterschutzes.

Maschinen im Betriebe.
Besondere Sehenswürdigkeiten:
Bergwerk — Taucher — Gefrierschacht — Theater. —
Mühle, Brauerei im Betriebe.

Täglich: Grosses Doppelconcert.

Geöffnet von 10 Uhr Vormittags ab.

(8626

Eintrittspreis 50 Pfg.
Freitags bis 6 Uhr Abends 1 Mark.

3000 bis 3500 Mark jährlichen Nebenverdienst können solide Personen jeden Standes bei einiger Thätigkeit erwerben. Anfr. sub W. 5837 an Rud. Mosse, Frankfurt a. M.

Verlag von **A. W. Kafemann** in Danzig.

Soeben erschien bei mir:

Die

Alters- und Invalidenversicherung und der Reichstag.

Darlegung des jetzigen Standes der hochwichtigen Frage.

Zweite Auflage.

1 Exemplar 5 ₰. 10 Exemplare incl. Porto 60 ₰. 50 Exemplare 2,50 M. 100 Exemplare 4 M.

Danzig. **A. W. Kafemann.**

Ein gutes Buch.

„.... Die Anleitungen des gesandten Buches sind zwar kurz und bündig, aber für den praktischen Gebrauch wie geschaffen; sie haben mir und meiner Familie bei den verschiedensten Krankheitsfällen ganz vorzügliche Dienste geleistet." — So und ähnlich lauten die Dankschreiben, welche Richters Verlags-Anstalt fast täglich für Übersendung des illustrierten Buches „Der Krankenfreund" zugehen. Wie die demselben beigedruckten Berichte glücklich Geheilter beweisen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Ratschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse langjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die ernsteste Beachtung jedes Kranken. Es sollte niemand versäumen mittelst Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig oder New-York, 310 Broadway, die 936. Auflage des „Krankenfreund" zu verlangen. Die Zusendung erfolgt sofort kostenlos.

Soolbad Wittekind bei Halle a. S.

eröffnet am 15. Mai seine Sool-, Mutterlaugen- etc. Bäder, die Trinkcuren seiner Quelle, aller Mineralbrunnen und Ziegenmolke. Romantische Lage, angenehmer billiger Aufenthalt, vorzügliche, curgemäße Restauration. Badearzt Sanitätsrath Dr. C. Graefe. Lager von echten Wittekind-Mutterlaugen-Salz u. Brunnen (mit Schutzmarke) hält in Danzig nur Herr Bernhard Braune. 7443) **Die Bade-Direction.**

Bad Muskau O.-L.

über 60 Jahre durch seine guten Erfolge bei Gicht, Rheumatosen, Gelenkexsudaten, Hysterie, Ischias, Blutarmuth etc. bewährt. Starke eisen- und ameisensäurehaltige Moor-, Mineralbäder und Eisenquellen. Behandlung von Constitutions- und Ernährungs-Krankheiten, sowie von Anomalien des gesammten Blutlebens. Die Bade-Einrichtungen sind erweitert und erheblich verbessert. Aerztliche Anfragen beantwortet der Königl. Kreis-Physikus Dr. Deichmüller in Muskau. Wohnungen in reichlicher Auswahl von 6 M pro Woche an. Eigene Kurkapelle. Gute und billige Pensionen. Der Muskauer Park ist für die Badegäste stets geöffnet. Prospecte gratis und franco durch die (7648

Gräfl. Arnim'sche Bade-Verwaltung.

Bad Polzin (Bahnhof Gr. Rambin) mit Waldluft, Stahl-, Fichtnadel-, Moor- und kohlensauren Soolbädern, nach Lippert's Methode bereitet, gegen Blutarmuth, Lähmung, Steifheit, chronischen Rheumatismus und Frauenkrankheiten. (5924

Die Bade-Commission.

Oberbrunnen

Heilbewährt seit 1601. Besonders wirksam bei Erkrankungen der Athmungsorgane und des Magens, bei Skrophulose, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Hämorrhoidalbeschwerden und Diabetes.

Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn
Furbach & Strieboll.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen.

Kurort Salzbrunn-Schlesien.

General-Depot: Hofapotheker C. Fr. M. Hagen, Königsberg i. Pr.

Königliches Soolbad Koesen in Thüringen.

Saison vom 1. Mai bis Ende September.

Altrenommirtes Soolbad mit vorzüglichen Einrichtungen, elegante Badeanstalten, neu erbaute Inhalatorien, neue Trinkhalle, electrische Beleuchtung etc. (7421

Ausführliche Prospecte durch die Königliche Bade-Direction.

Kur im Hause

Der Kiedricher Sprudel

diese warme Heilquelle im romantischen Kiedrich-Thale bei Eltville a. Rhein, analysirt von Prof. Dr. Fresenius zu Wiesbaden und Dr. Bischoff zu Berlin, steht jetzt unter den berühmtesten Heilquellen Europas in erster Linie. Nach ärztlichem Gutachten hat sich der Kiedricher Sprudel aufs Beste bewährt bei allen

Magen- u. Unterleibsleid., Verdauungsbeschwerden, Säurebildung, bei Lungen- u. Bronchialkatarrh, Heiserkeit, Athmungsbeschwerden, bei Gicht, Rheumatismus, Harnsäure, Steinleiden, bei Fettleibigkeit, Leber- und Nierenleiden, wirkt außerdem blutreinigend und belebend.

Prospekte und Analysen gratis und franco.

Kiedricher Sprudel-Versand zu Eltville a. Rhein.

Zu haben in allen Apotheken, Mineralwasser-Handlungen u. Drogerien.

Staatsmedaille 1888.

Deutsche Schokolade

in ¼- und ½-Pfund-Tafeln, die französischen und schweizer Fabrikate in gleichem Preise an Güte übertreffend,

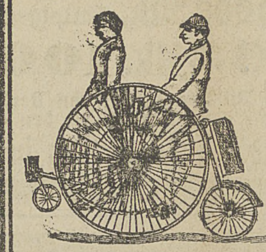
Deutscher Kakao,

entölt und leicht löslich,

lose u. in plombirten Paketen v. ¼, ½ u. 1/1 Pfd. Inhalt, von

Theodor Hildebrand & Sohn,
Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs,
Berlin.

vorräthig in Danzig bei Herren Conditoren: Theodor Becker & Otto Haueisen in Firma Richard Jahr und bei Herren J. G. Amort Nachflgr., Willy Kraatz und Gebrüder Paetzold.



Britannia-Fahrräder

Albrecht Költzsch.

Fabrik: Birmingham.
Comptoir: **Berlin W. 8.**
Leipzigerstraße 95.

Wiederverk. werden gesucht. Preislisten franco. Wegen Aufgabe der Vertretung verkaufe Sparkbrook-Räder zu Selbstkostenpreisen.

Homburger Salz.



Aus dem Wasser der weltberühmten Homburger Elisabeth-Quelle wird nach ärztlicher Vorschrift das Homburger Salz bereitet, welches mit dem grössten Erfolge bei habitueller Verstopfung u. Dyspepsie, Hämorrhoidal-Zuständen, Krankheiten der Leber u. der Milz, bei Gicht und Fettleibigkeit angewandt und von den hervorragendsten Aerzten empfohlen wird. Zu beziehen in Flaschen zu 170 und 480 Gramm Inhalt durch die Apotheken u. Wasserhandlungen oder direct von der Brunnen-Verwaltung von Homburg v. d. H. (6811

Broschüren und Prospecte gratis.

Feuerversicherungs-Gesellschaft „Rheinland",

Neuß a. Rh.,

(Grundkapital 9 Millionen Mark),

versichert Immobilien und Mobilien gegen Feuer, Blitzschlag und Explosion, sowie Glasscheiben gegen Bruch. — Prämien billig und fest, mit Antheil am Geschäftsgewinne. — Hypothekengläubigern ausgiebigsten Schutz.

Zu jeder Auskunft und Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich: (8925

Haupt-Agent Georg Jantzen, Vorstädtischen Graben und Herm. Korzeniewski, Hundegasse Nr. 108, in Danzig.

Töchter-Pensionat 1. Ranges Berlin.

Geschw. Lebenstein. Hedemannstr. 15.
Vorzügliche Referenzen. Näheres d. Prospecte.

Haus- und Grundbesitzer-Verein

zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,

welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 97 und Pfefferstadt 20 ausliegen.

Rmk.	120,00	1 Lagerkeller Drehergasse 7.
„	200,00	1 Comptoir Jopengasse 67.
„	360,00	4 Zimmer etc. etc. Neu-Schottland 10.
„	27,50	2 „ 1 „ etc. Reitergasse 1.
„	600,00	3 „ etc. Thornscherweg 1.
„	550,00	3 „ etc. Thornscherweg 1.
„	372,00	2 „ etc. Kaninchenberg 5.
„	540,00	4 „ etc. Baumgartschegasse 9/11.
„	700,00	3 „ etc. 3. Damm 9.
„	750,00	Laden, Zimmer, Kab. etc. Vorst. Graben 46.
„	390,00	3 „ etc. etc. Herrmanshof.
„	2000,00	9 „ 2 Kab. Paradiesgasse 35.
„	900,00	5 Zimmer etc. Weidengasse 32.
„	1100,00	7 Zimmer etc. 4. Damm 8.
„	900,00	5 Zimmer etc. Fleischergasse 67.
„	18,00	1 Comtoirstube Frauengasse 30.
„	1050,00	5 Zimmer etc. Hundegasse 38.
„	800,00	4 Zimmer, 1 Kabinet etc. Altst. Graben 108.
„	600,00	2 Zimmer, 1 Comtoir etc. Jopengasse 66.
„	550,00	Laden, Wohnung etc. zur Fleischerei od. jedem andern Geschäft Altstädt. Graben 44.
„	240,00	2 Zimmer, 1 Kab. etc. Petershagen 29 a. d. Prom.
„	750,00	3 Zimmer etc. Hundegasse 41.
„	225,00	3 Zimmer etc. Steinschleuse 3/4.
„	330,00	3 Zimmer etc. Steinschleuse 3/4.
„	450,00	3 Zimmer etc. Mottlauergasse 9.
„	300,00	2 Comtoirzimmer u. Lagerkeller Hundeg. 41.

Danziger Velociped-Depôt

von

E. Flemming,
Lange Brücke und Petersiliengasse Nr. 16,
größte und älteste Fahrrad-Handlung,

empfiehlt sein großes sortirtes Lager anerkannt bester englischer, sowie deutscher Fahrräder aller Art zu bekannt billigen Preisen. Speciell mache ich auf meine beliebten Coventry Matchleß Rover Sicherheits-Maschinen mit Gummipackung aufmerksam, welche an Dauerhaftigkeit vorzüglich leichtem und geräuschlosem Gang jedes deutsche Fabrikat übertreffen. Reparatur vollständig ausgeschlossen. Illustrirte Preislisten gratis und franko, sowie gründlicher Unterricht gratis. Auf Wunsch gegen Abzahlung. Eigene Reparatur-Werkstätte und Emaillir-Anstalt.

Große goldene Staatsmedaille.

Windmotoren.

Schnecken, Pumpen und Pumpwerke

zur kostenlosen Ent- und Bewässerung von Feldern, Wiesen u. ganzen Ländereien, sowie Entwässerung von Thongruben und zum Betrieb landwirth. Maschinen empfehlen unter Garantie

Fried. Filler & Hinsch,
Maschinenfabrik,
Eimsbüttel-Hamburg.

Prof. Dr. Lallemand's magenstärkender

Blutreinigungs-Thee.

Reelles Mittel zur raschen, sicheren Heilung aller Flechten, Hautausschläge, Scropheln, Drüsen, Finnen, Epilepsie, verderb. Säfte, Hämorrhoidal- und Verdauungsbeschwerden etc.

Dieser Blutreinigungs-Thee ist kein Geheimmittel! Die Bestandtheile sind auf der Packung angegeben.

Schutzmarke. Preis pr. Packet M 1.—. Depôts:

Königl. Apotheke M. Schwonder, Heil. Geistgasse 25, Danzig. — Kgl. priv. Apotheke, Pr. Stargard. — Königl. Hof-Apotheke Elbing.

Ueber die P. Kneifel'sche **Haar-Tinktur.**

Geehrtester Herr: Nochmals um eine Fl. zu 3 M von Ihrer vortreffl. Tinktur bittend, spreche ich es gern und offen aus, daß dieselbe eine vorzügliche Wirkung bei mir gehabt, und sehe ich jetzt noch nach mehreren Monaten mit größter Freude den unverkennbaren fortdauernden Einfluß Ihrer Tinktur auf die Vermehrung und das Wachsthum des Haares. — Hochachtungsvoll T. Lewerenz, Besitz. des Hotels z. Kronpr. v. Pr. in Stralsund, den 12. Dezember. (6284

Obiges Kosmeticum ist in Flasch. zu 1, 2 und 3 M in Danzig nur echt bei Albert Neumann, Langenmarkt 3 und Herm. Lietzau, Holzmarkt 1.

---

25 Ltr. meiner reinen, kräftigen **Rheinweine** versende mit Faß à M 16 bessere Sorte M 20 ab hier gegen Nachnahme. Fritz Ritter, Weinbergbesitzer, Kreuznach. (6199

Eine Auswahl neuer eleg. Jagdwagen, Phaetons, Selbstfahrer mit aufzuklappendem Hintersitz, empfiehlt zu soliden Preisen 8875

H. Foth,
Wagenbauer, Vorst. Graben 3.

Die besten Hörapparate
verfertigt und empfiehlt
H. J. Weigelt in Bremen
(selbst schwerhörend.) (8685
Zeichn. und Broschüren kostenfrei.

Alte Metalle,
Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei kauft zu den höchsten Preisen
S. A. Hoch, (6184
Johannisgasse Nr. 29.

Ländliche Besitzungen
von 300 — 2500 Morg. empfehle Käufern unter den günstigsten Kaufbedingungen, ebenso ein Dampf- und mehrere Wassermühlengrundstücke, kaufmännische Geschäfte, Hotels, Restaurants, Kruggrundstücke
F. W. Worms,
Liebstadt O. Pr. (7865

Ein Mahagoni-Flügel ist zu verkaufen Baumgartschegasse 17, 2 Treppen. (8820

Für Bartlose!

Die glänzenden Erfolge, welche das Pilocarpin-Präp. Dr. Kroll's Bart-Tinctur erzielt, hat demselben die allgemeinste Anerkennung verschafft, als einziges, reelles, wirklich Bart erzeugendes Mittel, von vollkommener Unschädlichkeit und garantirt*) ich bei 4–6 wöchentlicher Anwendung, selbst wenn noch keine Anlagen vorhanden sind, einen gesunden vollen Bart. (Ich unterhalte der Nachahmungen wegen keine Filialen.) Flac. M. 2 90 nur durch F. Neter, Fahrgasse 104, Frankfurt a. M. (Angabe d. Alters nöthig.)

*) Ich verpflichte mich, den bezahlten Betrag sofort zurückzusenden, wenn der versprochene Erfolg nicht erzielt wird.

Ein j. Kaufm., mehr. Jahre f. Brauerei, (Comt. u. Reise) th. gew., g. Zeugnisse, sucht gl. oder spät. Engagement. Off. u. 8736 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Suche für meine Mühle einen mit der Buchführung gut vertrauten soliden jungen Mann. Gehalt 600 M und freie Station. Adressen unter Nr. 8898 in der Exped. d. Ztg. abzugeben.

Ein älteres Mädchen,
das gut die bürgerliche Küche versteht und in allen Zweigen der Wirthschaft bewandert, sucht zum 1. Juli Stellung als Wirthin.
Offerten unter Nr. 8769 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.